

Reden und Gedichte

zur Gedächtnisfeier

der hohen Krönung

Ihrer Kaiserlichen Majestaet,

Unserer allergnädigsten grossen Frauen und Selbst-
herrscherin aller Reussen

Elisabeth Petrownen,

gehalten

in der Domschule zu Riga:

Vierte Sammlung.



N J G U ,

in der Frölichischen Buchhandlung, 1757.

Einladungsschrift

zu der

in der hiesigen Domschule den 29 April 1757

angesezten

Redübung

zur Gedächtnisfeier

des hohen Krönungsfestes

Ihro Kaiserl. Majestaet,

Unserer allergnädigsten Kaiserin und grossen

Frauen

Elisabeth Petrona

Kaiserin und Selbsthalterin aller Reussen,

geziemend abgefasset

von

M. Johann Gotthelf Lindner,

der Domschule Rector.



Vergleichung der Verdienste der Alten und Neuern
in Wissenschaften und Künsten.

Wan hat über die Materie, ob die Alten oder Neuern den Vorzug in Schriften und Erfindungen verdienten, zu Ende des vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts einen hitzigen Streit geführt, und er ist so unbekannt nicht. Allein, wie bey den meisten Vorfällen der Welt, gab es hier auch Partheilichkeit, Mißverständnis und Wortstreite. Perrault und Fontenelle stellten sich auf der Neuern Seite in diesem Kriege. Der erste erniedrigte mit seinen Parallelen die Alten zu gewaltsam. Der andere Feind von ihnen, der zum wenigsten durch sich selbst bewies, daß die neueren schönen Geister an schimmerndem Witz den Alten überlegen seyn könnten, widerlegte iener Ansehen

sehen mit der wickelnden Frage: ob die Bäume heutiges Tages nicht so gut oder so hoch wüchsen, als vor einigen Jahrhunderten? Dies berührt eigentlich die Streitfrage nicht; denn man leugnete nicht, daß es zu unsern Zeiten Gelehrte gäbe, aber welcher Jahrhunderte Stämme sind besser? Das wollte man wissen. Boileau bis den ersten Gegenfüßler der Alten in seinen Sinngedichten. Vielleicht hat es Fontenelle um sie wieder gut gemacht, daß er durch sein fast hundertjährig Alter ihnen die Ehre gethan, der Welt zu zeigen, neuere Gelehrte wären nicht ungleich zerbrechlicher und zärtlicher, als manche greise bärtige Philosophen Griechenlands, und das Alter sey immer eine ehrenwerthe Sache. Die Frau Dacier kämpfte indessen mit dem hartköpfigen de la Motte über den unschuldigen Homer, den der letztere gar zu sehr mitnahm, und ein Werk des Wizes nicht nach seinen Schönheiten, sondern nach dem Fuß seiner noch sehr willkürlichen Kritik zu streng beurtheilte. Ein unnützes Feuer, sagt **Alembert**, (*) das dem menschlichen Geschlecht nichts neues beigebracht, ausser etwa, daß die Frau Dacier so wenig von der Logick verstanden, als Herr de la Motte griechisch verstand. Der **Abt Terrasson** mischte sich 1715 mit in den Krieg über den Homer durch seine Abhandlung wider die *Ilias*, mit der er zum wenigsten den Regeln der Dichtkunst mehr Dienst gethan, als mit der Antwort gegen den Herrn Dacier. Er erklärt sich am besten in seiner Philosophie. **Pope**, der englische Dichter hat dem Homer den Werth des Genies und der Schönheiten wieder ersteiget, die nicht sowohl metaphysisch zergliedert, als vielmehr

(*) In den Betracht. über das Leben des Abtes Terrasson.

empfundnen werden müssen. Swift nahm den Bentley, der einige Alten grob angrif, und die Verfechter beider Partheien in seiner Satire von der Bücherschlacht herum. Die Deutschen haben sich vordem nicht viel in diesen Streit eingelassen. Opitz, der die Bahn der Alten gieng, war vergessen, Leibniz war nicht so groß, als nach seinem Tode; man wollte mehr den noch blühenden Nationen als den Alten gewachsen seyn. Bodmer und Breitinger führten ihre Schüler zu den Quellen zurück, beide als grosse Bewunderer der Alten, und der erste als ein Nachahmer und schweizerischer Homer in seinem Noah und andern Heldengedichten, die ihren Gegnern als die Zigeunerinnen vorkommen, weil sie so viel von der griechischen Tracht und der damaligen Welt an sich haben, die jetzt eine fremde Figur machet.

Wenn man alles genau erwäget; so betrifft der Streit mehr die Werke des Geistes und Wises, als des tiefsinnigen Verstandes. Ich glaube immer, die letztere haben, wie die Eichenbäume, mehr Jahre nöthig. Der Witz braucht nur die Begeisterung, und das Genie bringt schnell seine Früchte. Der Verstand will Vorgänger haben, und seine Einsichten kosten mehr als der Aufschwung der Einbildungskraft; er ist auch nie so lebhaft als diese. Bergwerke werden langsamer aufgegraben, als Melonen gezogen. Man kann in Absicht des vorigen kein richtiger Endurtheil fällen, als was Aembert vorträgt: „wenn die Griechen und Römer uns in gewissen“
 Stücken überlegen sind, und in andern uns weichen“
 müssen, so muß man solches vielleicht nicht sowohl dem“
 Unterscheide der Fähigkeiten zuschreiben, als dem Un-“
 terscheide der Umstände, der Regierungsform, den“
 Be-

"Bewegungsgründen des Racheifers; insonderheit aber
 "dem Vortheile, den sie hatten, gewisse Wege vor uns
 "her zu durchlaufen, und dem Vorzug, den wir haben,
 "andere Wege bereits eröffnet zu finden, die sie nur
 halb gewahr wurden." Es bleiben noch stets die Fragen
 übrig, zu entscheiden: ob unsre grosse Geister ohne jene
 würden entstanden seyn, ob wir nicht vieles von ihnen
 gelernt, ob nicht das prächtigste des Alterthums ver-
 loren gegangen seyn mag, ob Ferne oder Vorurtheile
 nicht in der Bestimmung der Grösse von beiden Theilen
 betrüge, ob ein kleines Licht im Dunkeln nicht mehr An-
 sehen habe, als eine Fackel in einem erleuchteten Saale,
 ob die Nachwelt eben so über uns richten werde, als wir
 uns schätzen? Endlich muß man auch vorher festsetzen,
 wie weit man den Abschnitt der alten und neuen Zeiten
 rechnen will.

Mit dieser Bescheidenheit und dem vorerwähnten
 Unterscheide können wir einen guten Vergleich in diesen
 Händeln treffen, indem wir den Alten einräumen, daß
 wir sie in den mehresten Künsten noch nicht übertroffen
 haben, und uns glücklich achten, ihnen nur gleich gekom-
 men zu seyn: was aber die Wissenschaften besonders an-
 geht, so haben die Neuern in den vornämsten unstrittig
 grössere Verdienste. Man zähle hiebey die Epoche des
 Ruhmes der Alten in Egypten, Griechenland, bey den
 Römern und in Kleinasien, welche Länder die Gelehr-
 samkeit eines nach dem andern durchgewandert, bis auf
 die Zeiten Mahomed's und der Araber; man übersehe
 den Nebel der Barbarey in Abend, der einige Jahr-
 hunderte dauerte; man bemerke die Dämmerung eines
 neuen Lichts bey dem Uebergange der Gelehrsamkeit von
 Con-

Constantinopel nach Italien und Deutschland zu den Zeiten der Glaubensverbesserung; man setze also hauptsächlich innerhalb dem vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts den Flor und die Verdienste der Neuern fest. Ich will nunmehr meine Gedanken bestätigen. Die Beredsamkeit des Demosthenes und Cicero ist an Stärke und Kunst bey aller Natur, im Grunde noch nicht überwogen; die feurigen Redner bey den Parlamenten in Frankreich und England erreichen indessen das Männliche, und viele geistliche Redner drücken alles, doch bey veränderten Gegenständen, aus, was die Beredsamkeit erhabnes und schönes jemals gehabt. Oft liegt es an den Vorwürfen, die den Redner begeistern können, und es wird immer dran liegen, ehe wir die Alten übertreffen werden. Die Dichtkunst hat in allem Meisterstücke bey den Alten hervorgebracht; wieviel Corneillen, Racinen, Voltären und Crebillons können wir dem Sophokles und Euripides, wie viel Moliere und Destouches dem Menander und Terenz an die Seite setzen? Wie viel Schlegel, Gellerte und Lessinge haben der deutschen Schaubühne ihren Rang gegeben? Haben wir viele Cramern und Langen zu Pindars und Horazens Schülern? Sieht es viele Gleimen, die den Anakreon vorstellen, und viele Gessners und Wielande zu Theokriten oder Hirten-dichtern. In Erzählungen und Fabeln haben wir wohl die Franzosen erreicht, und dieses Feld mehr bearbeitet als die Alten; allein an Geschicklichkeit dazu hat es ihnen nicht gefehlt. Nur eine Metiade füget sich zum Milton; Bodmer will den Homer aufwecken. Virgil hat noch nicht so viel Nachahmer gefunden als Lucan.

Und wenn auch manche Genies viel gearbeitet; so bekennen sie doch ihre Lehrmeister, und die guten Alten, wenn sie weniger geliefert, haben auch rauhere Wege gehabt, und den Vorzug der Zeit nach. Des **Quintilius** Trauersviele sind gar untergegangen. Wer weiß, wie viel kostbares, wie viel Bäder und Amphitheatern von **Heraklea** unter Ruinen begraben liegen mögen? Was erzählet uns das Alterthum von den Säulen des **Phidias** und den Gemälden des **Apelles**? Allenthalben Muster. **Rubens**, **Dürer**, **Michel Angelo**, und **Raphael** haben die Schönheiten der Alten so erschöpft, daß man ihnen eine Ehre macht, wenn man die Zeiten verwechselt, und sie mit zu ienen rechnet. Die Kupferstecherkunst wird von einigen für eine besondere Erfindung neuerer Zeiten gehalten. In allen diesen Künsten sind die grossen Meister sparsam. Hat man viele sächsische Gallerien, viele **Adams**, **Danloos**, **Hogarth**en und **Bernigeroths**? Ich weiß nicht, ob wir grössere Werke der Baukunst aufzeigen können, als schon **Egypten** an Pyramiden und Spitzsäulen, **Jerusalem** am Tempel, **Corinth** an seinen Säulen, **Rom** und **Italien** an Amphitheatern und andern Gebäuden bis in die mittlere Zeiten gesehen. Den **Gothen** fehlte nicht das Grosse, nur der Geschmack. Die Trümmer und Ueberbleibsel sind noch genug ehrwürdig. Wir setzen jetzt fast nur Zierrathe zu den unübertroffenen Grundrissen der Alten hinzu. Die Musik der Neuern breitet sich mehr aus. Der Alten ihre behält ihr eigenthümlich edles. Wir haben überdem die rechte Kenntnis davon mit manchen Instrumenten zugleich verloren. In der Historie weisen die Alten noch unerreichte Muster, selbst ihre

ihre Verkleinerer adeln den **Plutarch**. An Meistern von Fechtern, Ringern, Schwimmem, Tänzern und Acteurs hat es der Borwelt nicht gefehlt. Die Kunst zu schleudern ist vergessen, die Pantomimkunst ist nicht völlig hergestellt, und mit Pfeilen wissen nur noch einige Völker umzugehen.

Jetzt muß ich aber auch der Wissenschaften und Erfindungen gedenken, wodurch wir die Alten hinter uns lassen. Ihre Sittenlehre, so wie wir sie in den besten heidnischen Philosophen finden, ist schön: aber wie sehr erleuchtet die Religion die unsrige? Ihre reineste Theologie kömmt in keine Rechnung bey dem Licht des Christenthums, und wie hat sich auch ihre stärkste Vernunft in den Wahrheiten der natürlichen Religion verwirrt, und fast wie die Sodomiter an der Thüre des Lots müde gearbeitet, um sie zu finden, die wir durch iene Hülfe erklären? Ihre Logick hat weniger Geschmack, ihre Critick gieng nur vornämlich auf Dicht, und Redekunst. Ihre Metaphysick ist nur Anlage; ihre Staatskunst war gut, aber nach weniger Regierungsformen. **Plato** und **Aristotel** denken im allgemeinen bündig; aber sieht **Hugo Grotius** nicht weiter? Wenn dort **Wiz** spricht: so sind hier Schlüsse. Verarget dies den Alten nicht; es ist die Natur und das Glück der Zeiten. Die Welt verändert ihre Gestalt. Mehr Entdeckungen, mehr Erfahrungen erzeugen neue Wissenschaften und Künste. Die Alten brauchten nicht so viel Heraldik oder Wapenkunst, sie machten auch nicht so viel von Titeln. **C. Jul. Caes. S. P. D.** war das damalige Couvert. Sie wußten auch von Zöllen und Pächtern; aber noch waren keine Indien, kein solch Commerzwesen, keine solche Schiffahrt,

kein so weitläuftiger Finanzgeist. **Columella** schreibt vom Ackerbau; aber wie hoch treibt man jetzt kameral und oeconomische Wissenschaften? **Wirgin**, ein Schwede hat die Kunst versucht, Haberfelder in Roggenfelder zu verwandeln. (*) Je weiter ein Fluß läuft; desto breiter wird sein Bett. Handel und Politick werden grösser und feiner. Die neuern Philosophen steigen auf die Schultern der Alten, und sehen weiter in diese Felder. **Cartes** und **Leibnitz** laufen ihnen zuvor, die Wege sind ihnen bekannter. In der Physick, in der Natur und Himmelskunde übergehen wir gewiß die Erfinder der chrystallinen Himmel und der Formen. Sie hatten auch noch nicht Luftpumpen, Fern und Vergrößerungsgläser. Ihre Bemühungen sind nützlich, aber sehr mangelhaft. Haben wir einen **Copernikus**, **Kepler**, **Newton** und **Halley** bey ihnen? Werdet ihr **Strabo**, oder **Deslisle** und **Büsching** in der Geographie lieber brauchen? Welche Landarten zeichnete man? Gab es schon **Drakens**, **Dampiers** und **Ansons**, die die Welt umschiffen? Die Messkunst des **Euclidis** und **Archimedis** ist unverbesserlich. Große Männer — Aber **Newton** hat Vorschritte, und die andern Theile der Mathematick liegen bey den Alten unbebauter. Ihre Kriegskunst war nach der damaligen Art zu kriegen hoch gebracht. Sichelwagen und Elephanten bey Seite gesetzt, waren Läger, Legionen und Rüstungen der Römer treflich. Allein die Scene ist verändert. Man hat Geschütze und nicht mehr Mauerbrecher. Unsere Kriegskunst erstrecket ihr Verdienst noch weiter, weil sie bey der ickigen Lage der Dinge mehr erfinden muß. Mit
der

(*) s. hamb. Corresp. 62 • 65 St. 1757.

der Naturlehre erhöht sich zugleich unsre heutige Arzneikunst, und das römische Recht hat durch die Statistick und den Lauf der Handel starke Zusätze erhalten. Den Grund indessen haben in vielen Wissenschaften auch schon die Alten gelegt. So reich auch die letztern Jahrhunderte an Erfindungen und Ausbreitungen der Künste, besonders in Handel und Haushaltung sind; (*) so stolz wir auch auf den Kompaß, das Pulver, die Buchdruckerey, die Genauigkeit der Uhren, die künstlichen Magneten und die electricischen Versuche seyn können: so dürfen wir doch noch nicht schlüssen, den Gipfel erstiegen zu haben. Es bleiben noch stets unbekannte Länder. Und wenn wir bedenken, daß in China viele unserer Erfindungen schon lange vorher gewesen, daß dies Reich zeige, was des Menschen Klugheit aus sich ziehen kann: so wird man daraus lernen, kein Volk zu verachten, und die vorige Zeiten zu tief herunter zu setzen, noch die Asche der Vorältern zu verunehren.

Soll ich hiebey einen Blick in die sittliche Welt thun, um den Vorzug beider Alter zu bestimmen? Ob wir wohl an Heldenmuth, Ehrlichkeit, Großmuth den fernern Vorfahren überlegen seyn mögen? Ob die alten römischen Tugenden nicht mit zu den alten Kirchenfahnen hingehängt werden, und redliche Sitten wie das alte gute Geld rar geworden sind? Ob unsre feinste Lehrgebäude der Moral nicht gepuztes Gewehr zur

B 3

Schau,

(*) Von Paris meldete man beim Schluß des vorigen Jahres allerhand Entdeckungen, z. E. den Haas zu spinnen, und Watten und Futterhemde zu machen, Fleisch ohne Salz zu erhalten. Hieher gehören auch die Luftkisten des Sales auf Schiffen.

Schau, nicht zum Gebrauch, seyn mögen? Ob nicht Laster mit Lastern, Abgötterey mit Unglauben, Barbarey mit Weichlichkeit abgewechselt haben, und die meisten edlen Thaten Gleisnereien sind? Ob der, so ehedem den Feind ins Wasser stieß, jetzt ihn nur besetzt und so weit bringet, daß er selbst hineinspringt? Horaz (*) droht Rom schon mit dem Fluche noch ärgerer Nachkommen. Nimmt die Welt auch an Kräften zu Hervorbringung der Tugendhaften, wie in den Menschenaltern ab? Es verschwinden Krankheiten, und neue, davon die Alten weniger oder gar nichts gewußt, wüthen, z. E. die Frieseln. Einige Laster der Alten sind vergrünert, andre steigert die heutige Welt. Daher Trunkenheit beim Pöbel, Uppigkeit und Stolz, Modensucht und Sinnlichkeiten unsre Krankheiten, die Lust zu schänden unser Zeitvertreib, Intriquen unsre Ehre, Geld unser Verdienst. Sind der Erfindungen mehrere im Reich der Pracht und Lüste, als der Sitten und Wissenschaften? Steigen diese mit dem Verfall oder Wachsthum iener? Ist unser Jahrhundert wirklich menschlicher? Läßt sich mehr hoffen, mehr solche Gebräuche zur Aufnahme der Tugend, als das strenge Gericht der Egypter über die Todten war, viel solche heroische Verbote über Alphabethe von entbehrlichen Dingen des Wohllebens. (**). Ich hatte noch so viel von der ersten Vergleichung zu sagen, daß ich diese aufschieben muß.

Wenn irgend ein Reich den glücklichsten Unterschied der alten und neuern Zeiten zur Steigerung seiner Grösse erfahren; so ist es das gesegnete Rußland.
Wer

(*) Lib. III. Od. VI.

(**) s. schwedisches Verbot u. s. f.

Wer siehet nicht seine Vorzüge? Es übertrifft seine vorige Gestalt in der Erweiterung seiner Gränzen und seines Handels, in der Bebauung seines Gebietes, in dem Anbruch der Wissenschaften und Künste, in der Vermehrung einer ansehnlichen Macht zu Wasser und zu Lande. Was für ein Uebergang von den Zeiten des schöpferischen Peters bis zu der ieszigen gloriwürdigen Regierung zu seiner Hoheit? Lasset uns den Tag feiern, der die Krönung einer huldreichsten Kaiserin ankündigt. Unsere Redübung bestehet in folgenden Versuchen einiger Schüler:

Johann Wilhelm von Brockhusen beschreibt das Meer als einen Spiegel der Gottheit in einer deutschen prosaischen Ode.

Adam Heinrich Schwarz suchet die kronenwürdige Elisabeth in einer deutschen Rede zu erheben.

Melchior Adam Schulz führt die Vortheile der Seestädte in deutschen Versen aus.

Herrmann Karl Willemsen aus Baldonen in Curland, entwirft das Lob Curlands lateinisch.

Die hohe Gegenwart und die zahlreiche Versammlung, deren wir uns zum voraus erfreuen, spornet alle unsere Kräfte an, und ein solcher Beifall muß diesen theuren Tag uns doppelt verehrter machen.



Vorbe-



Vorbericht.



Wiederholte Gnadenbezeugungen fordern zu verdoppelten Denkmälern der lebhaftesten Erkenntlichkeit auf. Wir müßten mit dem Kaiser Titus, der jeden Tag, an dem er nicht irgend einem Gutes gethan, für einen verlornen Tag achtete, den schönsten Tag in Rußlands ieszigen Jahrbüchern, der **Unsere allergnädigste Elisabeth** in Ihrem größten Glanze aufstellt, und von Ihr selbst hochgehalten wird,

für verloren zu haben glauben, wenn wir nicht zugleich bey der Feier desselben die Nachricht überlieferten, daß Seine erlauchte und hochgebietende Excellenz der Herr Generalfeldmarschall und Ritter Stephan Fedorowitsch von Apraxin abermals unserer zum Gedächtniß dieses hohen Krönungsfestes angestellten Schulhandlung aus eigenem wirksamen Triebe Ihrer Huld und gewognen Andenkens für unsre Schule hochgeneigt beizuwohnen geruhet haben. Eine hohe illustre Generalitaet vermehrten diesen prächtigen Kreis und den Glanz des einem so grossen Namen geweihten Tages. Nicht der sich nähernde Aufbruch der rufischkaiserlichen Armee, nicht das Geräusch der Waffen hielten Seine erlauchte und hochgebietende Excellenz ab, den Muses ein schätzbares Zeichen Ihrer Leutseligkeit und Ihres Wohlgefallens an ihren Bemühungen zu hinterlassen, und in ihre dankbare Ehrensäulen einzuprägen. Hochdieselben ermunterten nicht allein alles mit Dero gnädigem Beifall, sondern bezeugten auch

auch besonders bey der munteren Abschilberung der
kronenwürdigen Elisabeth
 sowohl mit redenden Augen Ihre Entzückung bey
 dem **Bilde der grossen Monarchin**,
 in deren Diensten Hochdieselben so unermüdet sind,
 als auch ihre geneigte Aufmerksamkeit für die
 Freude eines von Hochdenselben werthgehaltenen
 Großvaters und um unsre Stadt sehr verdienten
 ehrwürdigen Bürgermeisters über seinen Enkel,
 durch öffentliche Zufriedenheit und Glückwün-
 schungen. So waren Seine erlauchte und hoch-
 gebietende Excellenz gleichsam der erste, welcher
 das Weihrauchskorn auf den Altären, die Stadt
 und Land **Ihrer huldreichsten Be-**
herrscherin gebauet haben, zum glücklichen
 Wahrzeichen anzündeten, indem Hochdieselben
 theils ein edler Zeuge der Devotion unserer Obern,
 unserer Bürger, unserer Schule und des ganzen
 Landes zu seyn, uns begünstigten, theils davon
 einen

einen vortheilhaften Abriß an den geheiligten Thron
Ihrer Kaiserlichen Majestaet
 zu bringen, die sicherste Hofnung haben, und die
 Herzen aller getreuen Unterthanen sich dadurch
 verpflichteten, welche auch mit frohlockenden
 Wünschen und Empfindungen die **Krone**
Elisabeths gesegnet, und Hochdie-
 selben begleitet haben.



Erlauch-



Erlauchte, hochgeborne, hoch-
gebietende Herren und Ex-
cellenzen!

Magnifici,
Hochwohlgeborne, Hoch und Wohledelgebor-
ne, Ehrwürdige, Bestrenge, Großmannveste,
Hoch und Wohlweise, Hoch und Wohl-
gelahrte Herren,
Maecenaten, Sönnner, Collegen, Freunde und
Zuhörer!

wie auch mir liebe Schüler!

Sronen tragen, und eine Last zugleich fühlen,
scheinet ein Widerspruch zu seyn. Der
Gipfel irdischer Hoheiten sollte ia wohl
frey von aller Beschwerde seyn, wie die
E 3 Spi

Spitze des Olymps nach der alten Dichtersage rein von allen Wolken. Ueber viele tausende befehlen, ihr Glück oder Unglück mit einem Wort machen zu können, selbst von Hohen und Reichen fast angebetet zu werden, nie einen drückenden Mangel, sondern Ueberfluß von Pracht und Ergözllichkeiten zu haben, selbst Aufgebote ganzer Landschaften und des Marks der Erde, uns zu vergnügen, zu Diensten stehen zu sehen, Welch ein Meer von Zufriedenheit, das irgend in der Welt sättigen kan? Aber ein Vater oder die Mutter des Landes zu seyn, nicht für sich, sondern für seine Unterthanen zu leben, über eben so viel tausend zu wachen, sein Land wider Feinde, Meider und innerliche Krankheiten zu schützen, Millionen Klagen geduldig zu hören, Recht und Unrecht selbst in der Verwirrung auszutheilen, nicht den geringsten vom Thron zu verstoßen, Schmäuchler und ächte Diener zu unterscheiden, seine Macht zu vermehren, und ihr auch Gränzen setzen zu wissen, seine Einkünfte und die Redliche unter so vielen Häuchlern zu kennen, und endlich doch aller Hoheit gute Nacht zu sagen, um wie ein anderer Sterblicher, und wohl noch strenger, vor dem Herrn aller Herren gerichtet zu werden, welche Pflichten, welche Sorgen, welche Antworten der Klugheit, Gerechtigkeit und Liebe, welche Lasten ruhen auf den Schultern der Götter der Erden, denen das Bild der Gottheit noch weniger umsonst gegeben seyn soll? Und noch dazu reden wir von guten Regenten, nicht von Tyrannen, denen das Schwert am seidnen Faden über dem Haupte hängt. Ist etwas, was die Beschwerden der Kronen erleichtern, was einen Salomo, der nicht um Reichthum, Macht und Ehre, sondern um Weisheit bittet, in mühsamen

(*) Man sehe die Glückseligkeit des Dionysius des ältern beim Cicero Tuscul. 5. R. 20. 21.

samen Regierungen beruhigen, und dessen Andenken ihn selbst beruhigen mag: so ist es Leutfeligkeit und Menschenliebe. Wer von den glücklichen russischen Unterthanen, du unter demselben Zepter sicher blühendes Riga! erkennet nicht an diesem Zuge seine allergnädigste Kaiserin, unsere glor- und huldreiche Elisabeth, die Schutzgöttin, Mutter und Freundin ihres Volks, und aller unter ihrem Auge gelegneten Unterthanen? Die Geschichte, die unpartheiische Geschichte, unter der noch allein Fürsten, Gebieter der Erden, und Helden stehen, die oft nach Jahrhunderten ihren wahren Character, ihr Lob oder Tadel malet, die Geschichte muß bis in undenkliche Zeiten diese Säule der Dankbarkeit, an der die Hände aller Unterthanen getrost und willig mitarbeiten, unserer Monarchin setzen, daß Sie die leutfeligste, gnadenreichste und beste Elisabeth heiße. Ew. hochgebietende Excellenz ahmen gewiß auch hierin der grossen Kaiserin, in deren Diensten Hochdieselbe so viel Eifer und Treue bezeigen, nach. Und was für ein erhabneres Muster ist wohl vorhanden? Riga, das der russischen Krone in Wahrheit ergebene Riga, das mit so vieler Entzückung die erste Proben Ihrer hohen Gunst einsammelte, hat sich jederzeit auf diese Eigenschaft edler Seelen auch bey Hochdenselben zu verlassen Ursache gehabt, und es ist mehrerer gewognen Besinnungen, ausser den schon verspürten, die ohne die unvermeidliche Bedrängnisse eines wiewohl aus dringenden Ursachen und zum Ruhme des Reiches geführten Krieges sich noch wohlthätiger und strömender hätten äussern wollen, so stark versichert, daß es noch ungerner seinen Schüzengel aus seinen Mauern würde ziehen sehen, wenn es nicht wüßte, daß alles,
was

was Elisabeth die gütigste Landesmutter befiehet, zu seinem Besten gedeihen müsse. Nehmen Ew. hochgebietende Excellenz dagegen auch die theuresten Versicherungen unsrer Bürger an, daß keine Gelegenheit, die Blut und Dienste für ihre Monarchin und für ihr Vaterland billig aufbieten kan, sie unentschlossen antreffen soll, der Krone durch den verpflichtesten unterwürfigen Gehorsam mit allem Muth redlicher Patrioten zu gefallen. Niga genüßet seinen Wohlstand von der Hand der allergnädigsten Beherrscherin, und so lange sein Handel seinen Gang und Aufschwung behält, kan es nicht allein seine Einwohner in allen Ständen mit Genügsamkeit zureichend ernähren, sondern auch eine wichtige Perle in der Krone Rußlands bleiben. Ew. hochgebietende Excellenz haben mit wohlwollenden Augen den Aufzug unserer Bürger angesehen, der nicht aus eiteln Bewegungsgründen, sondern blos aus der Begierde geschiehet, Ihre tiefste Devotion gegen Ihre huldreichste Monarchin und gegen die ertheilte und bestätigte Ehrenzeichen an den Tag zu legen, ja dabey sich selbst anzugreifen, um würdig für einen so freudenvollen Tag zu erscheinen. Wie innigst wünscht ganz Niga, Ew. hochgebietende Excellenz ein reelles Denkmal seiner ehrerbietigsten Erkenntlichkeit, dem Werth ihrer hohen Verdienste und Würden gemäß, stiften zu können? Und mit welcher Lebhaftigkeit einer unterthänigen Freude soll unsre Domschule den unschätzbaren Beifall, die unser Vermögen, es genugsam zu rühmen und zu erstatten übersteigende, uns hold beschämende Gnade erkennen, da Ew. hochgebietende Excellenz abermal geruhen, diese Schwelle aus Neigung zu dieser guten Schule zu betreten, und unsern Festen einen unvergeßlichen

lichen Glanz zu geben. Die Römer erkannten die Gewisheit ihrer Wahrsagungen, wenn die glücklichen Vögel am Kreise des Himmels, wo sie einmal durchgestoßen, wieder umkehrten. Die zwote Gegenwart von Hochdenselben machet uns in dem vorzüglichen Glück, Dero hohe Gewogenheit zu haben, desto sichrer. Thun Ew. hochgebietende Excellenz zu solchen wiederholten Zeugnissen Ihrer hohen Gewogenheit noch diese hinzu, wenn wir es wagen sollen zu ersuchen, Ihre Majestaet, unsere allergnädigste Kaiserin, von der redlichsten ämsigsten und unterthänigsten Bestrebung ein gutes und einnehmendes Bild zu machen, mit der sie ieder hier von dem noch lallenden Kinde bis zu den Häuptern der Bürgerschaft verehret, mit der man ihre wohlthätige Einflüsse und Verordnungen anbetet, mit der man ihre preiswürdige Unternehmungen segnet. So empfindlich der Abschied Ew. hochgebietenden Excellenz von unserm Orte uns rühret: so groß und erhaben nehmen Sie denselben, indem wir noch zulezt die vergrößerte Stralen einer Sonne erfahren, die ihre Ausflüsse doppelt ausschüttet, auf eine Zeitlang sich anderswohin wendet, um uns bald wieder desto mildleuchtender aufzugehen, und zu unserm Glück zu scheinen.

Und ihr meine Kinder! die ihr schon einmal die Zuwinkungen eines so erlauchten Kreises und die Geduld erfahren, welche die strengeren Kriegshelden mit den Fehlern schüchternen Musen haben, verdienet doch wieder hochgeneigte Aufmerksamkeit, und erndtet Muth und Vortheile für euch bey dem Gedächtnißfeste der Krönung einer ewigwerthen Monarchin, die mehr als eine

D

Muse

Muse begeistern kan, in der illustern und anflammenden
 Gegenwart solcher gnädigen hohen Häupter und Maee-
 naten. Wohlan! versuchet eure Kräfte, krönet die Er-
 wartung dieses prächtigen Zirkels, die Hofnung eurer Eh-
 tern und Freunde, meine Bemühungen und euren
 Fleiß. Es sey glücklich ge-
 wagt!





Das Meer
ein
Spiegel der Gottheit,
geschildert
in
einem profaischen Gedichte
von
Johann Wilhelm von Brochhusen.



ie sind die Werke des Herren so groß! Alles ist voll
seiner kostbaren Güter. Mit einer demuthsvollen
Verwunderung zeigen sich unsern von Neubegierde
starrenden Augen die sich viele Meilen erstreckende
D 2 Wäls

Wälder, welche von einer erstaunenden Menge flatternder Luftbürger reißender und anderer Thiere wimmeln. Die liebevolle Mutter, die Erde bringet angenehme und wohlschmeckende Früchte hervor; sie gebietet Kräuter und Blumen, welche für unsere Gesundheit schätzbar sind. Und was soll ich von den balsamischen Ausdünstungen der Blumen sagen? Die helleuchtende Sonne nebst dem Monde geben uns täglich ihre Wirkungen zu erkennen, und die funkelnde Sterne lassen uns Millionen Sonnen in ihnen betrachten. Wohin wir unsere Augen und Sinnen wenden, finden wir lautredende Zeugnisse von dem unergründlichen Wesen, der ewigen Pracht, der unumschränkten Allmacht, der unerforschlichen Weisheit, dem Glanz unseres Schöpfers voller Güte und Leben. Herr! wer deiner Werke achtet, der hat eitel Lust daran, und danket dir im Heiligthum. Deine Größe ist uns im Thal dieser Sterblichkeit unbegreiflich. Du fährst auf den Fittigen des leichten Windes, und die tönende Luft brauset zu deinem Feldgeschrey. Die fürchterliche Donnerschläge zerschmettern nicht allein die grossen hervorragende Thürme; sondern auch die ihnen entgegen stolzierende Cedern Libanons, welche auf den Gipfeln der Gebürge majestätisch unbekappt in die Höhe schüssen, und mit ihrer Unermesslichkeit prangen wollen. Staubwolken ziehen gen Himmel. Dampf und Hagel, Regen und Schnee verkündigen uns deinen grossen Namen vom Aufgange der Sonnen bis zum Niedergange. Das Antlitz der frohlockenden Erde verneuet sich jährlich in einer festlichen Freude, und das junge Gras labet sich an dem öhligten Thau. Der angenehme Frühling zeigt sich uns, und seine alles belebende Schritte. Mit einem mildthätigen Lächeln schüttelt er Maidüfte von blumichten Haaren aus, und erneuert die traurige Gestalt der erstorbenen Erde. Der die zügellose Ströme und Fluthen bisher bezwingende Zaum wird nunmehr abgespannet, und der spiegelglatte Harnisch des Eises, den der Hauch des Allmächtigen über jene ausgebreitet, löset sich auf, und zertheilet sich in feldbreizte eckichte Schollen. Die Flüsse, welche diese Schollen, als ihnen nicht angehörig, ansehen, ob sie gleich aus ihnen erzuget worden, spülen solche näher an das Land, wo sie von der Sonnen Wärme zerschmelzen und in einen Schaum aufgelöset dem anschwellenden Schosse ihrer Mutter wieder zuflüssen, und solchen vergrößern. Hier empfängt sie

sie diese steinigte Geburt; sie ward aus dem Wasser erzeugt, und kaum konnte selbiges sein Werk vor sein eigenes erkennen, dazu es seine Tropfen hergeliebet, welche zuvor flüßig, plötzlich durch die grimmige Kälte stark versteinert und glasartig worden.

Du hochwallendes Meer! ziehest meine Blicke auf dich. Meine Gedanken schwimmen sicher auf deinen getürmten Wellen, erstaunt über deine unabsehbare Weite, die in ein fernes Blau ohne Ufer tief hinein läuft. Wo sind die Gränzen deiner gebrüstet schlagenden Wassermogen? Wer hat deinen hohlen Wellen und Abgründen ihr Ziel gesteckt? Hier verliere ich mich in dem Flug meiner Gedanken; aber ich finde den Unendlichen in dir. Unergründliche Tiefe! ungeheure Sammlung so vieler Gewässer! unermessner Schlund und weites Becken, in welchem Wasserfällen sich wälzen! du bist die Mutter, die reiche Mutter, die durch meilenlange Röhren zu Quellen Bäche und Flüsse abzapsen läßt, welcher ihre fortgeschlängelte Kinder den von ihr erlangten nassen Schatz durch unzählige Krümmen und Gänge als ihren Zoll gehorsam wieder darliefern! Monarch aller übrigen Ströme und Seen! du lagerst dich rauschend auf einem entfesslichbreiten Teppich, und spielst mit deinen fürchterlichen Wellen als mit beweglichen Gebirgen und Stralen in die Höhe, als mit grossen Klumpen flüssiger Lasten, mit welchen du dich schwenkest. Der gebieterische Frost berührt kaum den Rand deines Gebietes, die salzigten Lippen deiner lehmenden Fluth, die an Felsen anprellen und ihre Schläge ohnmächtiger werden sehen. Unfreundlich schneidende Nordwinde wehen die starrerren Tropfen zusammen; ihre Aufwühlungen gestehen, und bey dem anziehenden Frost verhindern die Fesseln des Eises den Einlauf der Schiffe in deine Mündungen.

Aber nun sehen wir die mildere Zeit, da die höhere Sonne, um zu der Freude der aufhäufenden Hügel gefälliger feurig zu lächeln, ihre schmeichelnde Strahlen tief in deine gläserne Fluthen senket, und durch die sich durcharbeitende Wärme alles aufthauet. Dann rühren sich die aneinander stossende lockere Wasserthürme, stossen das nur noch längst dem schneeigten Ufer anharrschende Eis durch, und vergraben es in ihren Abgründen, wo es aufgelöst mit ihnen sich wieder vereiniget. Nunmehr werden bald alle Städte, die zum Handel gelegen sind, sich deis-

ner Fläche bedienen, und Segen tragende Schiffe sie wieder offen besegeln können.

O Schöpfer des grossen Wasserelements! der du im Donner und Blis zerschmetternd redest, und aus den Wellen verschluckend braust, laß mich an dem weiten Meere mit kindlichem Schrecken den Spiegel deiner Gottheit erblicken! laß mich den Arm deiner Macht und das Auge der Weisheit desienigen bewundern, der diesem entseßlichen Wasserbehältniß feste Grenzen abgesteckt, und zu ihm gesagt: bis hieher sollst du kommen und weiter nicht, hier sollen sich legen deine stolze Wellen. Ehre o Meer! die Stimme desienigen, der Berge mit der Faust und dich mit Spannen mißt.

Geneigtes Chor von Vätern, Maccenaten, Bürgern und Freunden! gönnet meinen Bildern eine zuwinkende Aufmerksamkeit, ein anlächelndes Gefallen. Hier in der Nähe brauset uns die hochgehende Ostsee, der Busen des nördlichen Oceans. Ihre Fluthen ernähren uns, unsere prächtig mit Schiffen belagerte Duna küsst sich mit ihr wie Freunde, und sie vermischen ihre Thränen. Werdet ihr nicht mit erbaulicher Ehrfurcht Gott im Meere betrachten, das ihr mit freudigen Entzückungen beschuet?

Bewundernd schaue ich in die tiefe und unabsehbare Ausdehnung dieses Elements. Rund umzäunen es weite vom Sturm aufgeworfene Sandberge, unfruchtbare Hügel und schroffe Felsen. Zwischen diesem ihm unübersteiglichen Walle hat sich der schreckliche breite Ocean gelagert. Die aus der Tiefe steigende unerbittliche Wellen lecken den Staub vom Rande, und spülen an die Gränzen ihres Gebietes die ausgeworfenen Muscheln und feuchte Klumpen von zusammengebacknen Kieselsteinen an. Es wälzen sich Schaum und brüllende Wellen prächtig und das Meer rauscht gewaltig daher. Hier umarmet es grosse fruchtbare Inseln mit einem gehürnten Wassergestade, und von ihm heulen die scharfwehende Winde her; dort macht es erschreckliche Buchten und Busen, wo die blasigte Wellen bald einstürmen, bald wieder mit einem fürchterlichen Getöse sich verbreiten. Es strecket seine Riesearme ins Land hinein, und stoffet seine Stirne an den trogenden Vorgebürgen der Länder. Siehe den stolzen Archipelagus neben Griechenland und Indien! Da liegen unzählige Inseln, wie Trauben in einem Gefässe,

fäße, wo der ausgepreßte Most schon brauset. Sie scheinen wie Flecken und kleine Höcker auf einem glänzenden Spiegel. Sie ragen hervor, wie die Bäume eines untergetauchten Feldes, welches eine steigende Fluth weitausreichender Wasser überschwemmet, und die ihre Aeste, als Arme im Wasser untergehender Menschen, bedrohet und Hülfe suchend von sich ausstrecken, deren Wurzeln zwar unter sich fest eingegraben sind, aber sich doch bereits erweichter und losgerissener fühlen. Um das Meer herum, an seinen Ufern liegen die zahlreiche Häven, die Herbergen der segelnden Schiffe, an deren Bollwerke die erzürnte Wellen von der Luft geiagt murmelnd anstürmen, wo der Schaum sich kräufelt, sanftmüthiger bricht, und im Sande verläuft. Gleich folget eine neue, tönert, zertheilt sich und verschwindet. Sehet, von allen Gegenden eilen die Ströme in ihren Fluthbetten mit willigem Wasserschaf zu ihrem wunderbaren Ursprung, in welchen sie sich immer abschüßiger gepeitschet hineinstürzen. Die Fluth der breiten Flüsse, die volle Krüge und Meere ins Meer ergüssen, scheinert die Mündung zu ersticken; aber der Rachen erweitert sich, und verschlinget sie dennoch unersättlich. Sein Bauch schwillt davon nicht höher an; und ob gleich sich oft zwey Meere wie zwey Kriegsheere begegnen, und durch einen engen Canal steil ineinander wälzen: ist er doch verriegelt, und verlieret wieder, was er gewonnen. Wer hat wohl anders diese unverwesliche Pfähle solchen hochmüthig brausenden Fluthen gesteckt als deine allmächtige Hand, o Ewiger! Du hast den Ocean in Windeln eingewickelt! Du hast in ihm die Menge von Inseln von allerley Art und Größe gegründet, und wie Berge gesteißt! Du giebest ihm die Gewalt, seine Zähne daran zu reiben; aber er darf sie nicht zermalmten. Deine alles überschende Weisheit richtet den Lauf der Ströme und Flüsse, die seinen Wasserschaf erhalten, leitet sie durch viele Röhren unter ihm weg, und vergringert sie durch Wolken von Ausdünstungen, die wie Säulen über die weite Fläche in die Höhe steigen, und den monatlangen Regen zugleich den nachbarlichen Ländern zuschicken. Deine gütige Vorsicht gab es den Sterblichen ein, ihre Wohnplätze mit Sicherung vor der Gefahr an seinen beruhigtern Küsten zu nehmen. Deine Weisheit leuchtet aus dem Riesenbette hervor, das du ihm gegeben, aus dem Boden, worauf du es versammelt hast, aus den nutz-

baren

baren Beugungen und der Natur seines flüssigen Stoffes. Deine Unermesslichkeit bildet sich gleichsam auf seiner ungeheuren Fläche ab, da man mit denen auch mit Sehröhren bewafneten Augen nichts als ein weites blaues Wasser erblicket, worüber der Himmel übergespannet ist. Deine Unergründlichkeit lernet man bey den Tiefen und Schlünden des Oceans, die kein Bleiloth erreichen, und wo kein Anker abgelassen werden kan. Deine Uerschöpflichkeit erhelle aus dem entseßlichen Haufen seines Wassers. Wer hat das Meer von einem Ort zum andern übertragen können? Kein Mensch. Aber wie vieler flügelnden Sterblichen endlicher Verstand hat nicht den Unendlichen und die Tiefen der Gottheit begreifen gewollt; und handelt so thöricht, als ienes Kind, welches das Meer mit Löffeln in eine Grube einzufüllen dachte.

Wo warest du Erde! ehe dich der Schöpfer gebildet hatte, ungeformter Klumpen! der noch unter das Wasser und in die Tiefe ohne Gränzen, wie ein roher lährender Teich, untergetaucht war, über dem der weckende Geist Gottes schwebte. Wie hobst du dein noch kahles Haupt und die Hirnschädel deiner Berge empor? Wie bekleideten sie mit Laubwerk, wie mit Haaren, Sträucher, aus welchen hernach dicke Wälder wurden. Welche Erschütterungen und Beugungen haben dich aus der Tiefe herausgearbeitet und geknätet? Welche angenehme oder unfreundliche Winde haben dich ausgetrocknet, und bewohnbare Felder aus dir gemacht? Noch findet man in deinen Eingeweiden öfters versteinerte Fische, Muscheln und Schnecken, welches noch Ueberbleibsel von deiner ersten Bildung und Durchjähmung sind, als beide Elemente, Wasser und Erde noch miteinander rangen.

Vielleicht schwimmt die ganze Welt, Millionen von Erdkörpern und Oceanen zuletzt in dem chrySTALLEN Meere der feinen Himmelsluft, wie unsere Erde in ihrem Dunstkreise, und ein flüssiges Wesen schlüßet die ganze Schöpfung (*). Wo sind seine Ufer? Wo scheidet sich Volles und Leeres? Aber so wie einer, der auf der Mitte des Meeres segelt, kein Gestade absehen kan, ob gleich es dasselbe hat; so scheint uns die Welt ins unendliche sich mit den Himmeln auszubreiten. Nur du allein, o unendlicher Schöpfer! kennest ihre Pole und ihre äußerste Gränzen.

Auf

(*) Meinung des Herrn Prof. Crusius in seiner Physik.

Auf diesem furchtbaren Element, auf dem hügligsten nassen Rücken dieses Riesen schwimmen gewaltige Häuser und kleine Städte. Hier auf dem bodenlosen Ocean segeln grosse Schiffe von den Bergen der Wellen herab in die Klüfte der Tiefe, und schneiden durch den Stahl des wildsprudelnden Schaumes, der sich am Reile und an bepichteten Brettern anhängt. Erst waren die Menschen gleich den Schwalben, die nur an den Ufern hin und her strichen, da sie in ausgehöhlten Bäumen längst dem Rande des Meeres misstrauisch hinruderten. Aber nachher, da die Verwegenheit der Sterblichen sich vergrößerte, da sie sich mit weitzeigenden Kompassen, Ferngläsern, dem Sturm trotgenden Masten, und den windfangenden breiten Segeln, mit Thauen, Winden, Rudern und Ankern ausgerüstet; da sie sich licht am Himmel in den schwarzen Mitternächten, und zu ihren ungewissen Wegen einen gewissen Geleitsmann gesuchet; die Küsten des Weltmeeres befahren, und selbiges auf Karten gezeichnet: so wagten sie sich mit Kühner Klugheit bewafnet, in das unabzusehende Blaue der Meere, und tanzen nunmehr mit ihren Schiffen, wie Bälle, auf diesem sie werfenden Rücken dieses Riesen, wenn er spielet, oder noch sanft murret. Die Erfindung der Schifffarth, ihr Flor, der Gehorsam des Meeres gegen diese nutzbare Herrschaft, die ihm die Menschen angeleget, weiset o Schöpfer! deine Güte, die da Leben ist. Du erlaubest dem Kühnen Verstande der Sterblichen, den Ocean gleichsam zu bezähmen, damit viele durch einträglichem Handel sich ernähren, und ein Land das andere mit seinem Vorrath zu ienes Bedürfniß versorgen könne.

Deine weise Güte hat daher die Arme des Oceans verschiedent gekrümmet, und Inseln zum Anlanden und zur Erfrischung auf weis ten Reisen hingestellt Du leitest die Ströme und ein Meer in das andere. Auf dein Gebot grub der westliche Ocean sich zwischen Spanien und Afrika durch eine festsichte Enge, höhlt sich ein gewaltige breites Bett aus, und pflanzte die schiffbare mittelländische See zum besten der angränzenden Reiche dahin. (*) Mehrere dergleichen vortheilhafte Einbrüche bringen die Welt noch mehr zusammen So hast du die Wasser um den Erdboden geleitet, daß die ganze Erde umschiffet

E

werd

(*) Meinung des Herrn Buffon in seiner Hist. der Natur.

werden, die neue Welt sich mit der Alten die vollen Hände geben, und in einen Tausch ihrer Waaren einlassen könne.

Deine weise Güte unterhält die beständige Aufwühlung des Meeres durch die pfeiffende Winde, durch die Einstürzungen frischer Wasser, durch die prächtige Ebbe und Fluth. Der Zug eines Mondes, der fast der Erde an Grösse gleichet, oder vielmehr dein mächtiger Arm ziehet die Wellen rückwärts, hält sie an, und thürmet sie auf. Da liegen von dem geschwinden Ablauf des Wassers Fische, Schollen, Hummer, Sesterne, Aустern und allerhand Muscheln auf dem Sande; da plündern die gewirbigen Menschen die leimigten Austerbänken. Du lösest das verriegelte Thor auf, und die Fluth brauset eilend, um den Verzug einzuholen über das alte Ufer, und mit ihr treiben die Schiffe frohlockend an. Wie zurückgebäumte Pferde, wenn die gehemmte und gefettete Räder loßgemacht und ihrem Willen überlassen werden, fliegend damit wegrennen.

Deine weise Güte sammelt die Dünste und den Schweis dieses Riesens. Winde tragen die Wolken und Nebel, und werfen sie den Ländern zu ihrer Befruchtung und Vermehrung ihrer Regen und Thau zu. Nur, wenn grosser Schöpfer! deine Güte sich in Zorn durch den Undank der Menschen verwandelt; so wird das wohlthätige Meer ein grausames erschreckliches und unüberwindliches Werkzeug deiner Gerechtigkeit. Die andonnernde erboste Wellen, denen du die Fesseln selbst ablösest, zertrümmern alle von menschlichen Händen gemachte Arbeit, und zerschmettern die stolz herauffahrende Kriegsschiffe. Die tobenden Stürme, die zaumlosen wütenden Ocean zerreißen Stang und Segel der trohenden Schiffe, und zersplittern ihre Masten und Rundhölzer. Die Blitze schleudern sie mit Krachen in den geöffneten Abgrund. Das ausgelassene Meer wirft sie an Klippen, oder pfählet sie in Sandbänken ein, und jede Welle sprühet dem zitterenderblästen Schiffsvolke den Tod zu. Oft ergreift eine Dunstsäule das Schiff, kehret es im Wirbel um, und schlägt es in die Tiefe, die kein Thor des Ausganges hat. Oft donnern die Gerichte Gottes von unten aus den Höhlen des Oceans auf; Seebeben iagen die gepresste Wellen auf, und diese Webungen laufen bis in die Adern der Erde.

O du bis in deine Grundvesten erschüttertes Lissabon! erinnere dich noch des schwarzen grossen Tages, da der Himmel sich von dem auffliegenden Staube der mit grossem Krachen einstürzenden Häuser verdunkelte, da die dicksten Mauern einsunken, und viele Tausende zerquetscht wurden, da die Erde ihren Rachen aufriß, um deine Reichtümer und Palläste zu verschlingen. Wie tösete das unterirdische Wetter vom Meer auf? Wie bebte dieser Klumpen, unter dem die Donner lossprengeten? Wie schwoll der zurückfliegende Tagus auf, und schleuderte die Schiffe an das Gestade? Das murmelnde Brüllen seiner Wellen war das Lösungszeichen der Erschütterungen und Risse der Erden, wo Flammen heraus spielten, und Wasser aus ihrem Schoos hervorbrachen.

Endlich o Gott! laß uns deine Allwissenheit aus dem ungemessenen Oeean ersehen. Du kennest seine meilenlange Bänken, seine schroffe Klippen, seine brausende Fälle, seine verborgene Schlünde, seine einschluckende und ausspeiende Strudel, in deren Dunkel sich noch niemand herabgelassen. Du weist die versteckte Röhren, wodurch du dein Wasser auf die Höhen der Berge leitest, und uns süsse Quellen, rein von Salzen, und gleichsam Speise vom Fresser schenkest. Du siehest die Perlen, den Börnstein und andere Kostbarkeiten, die du auf seinem Boden ausgestreuet hast. Du erhältst die Meerwunder, die in seinen Fluthen spielen, und zähmest sie; den alle Fischgeschöpfe an Grösse übertreffenden Wallfisch, der Ströme von sich bläst, und mit dem Schwanz stürmet (*), das gleich dem Elephanten mit grossen Zähnen bewafnete schnaubende Meerroß, den rachgierigen Krokodill, den gefräßigen und winselnden Seehund, die spielende Delfhine. Du lässest allmächtige Güte! eine unzählbare Menge hartfleischigter salziger Fische in diesen grossen Gewässern leben, und sie sind mit dieser ihrem reichlichen Segen geschwängert. Der Seemann braucht diese härtere Fische zu weitem Reisen, den zähen Kabbellau, die dürrn Stockfische, die wohlschmeckende frische und geräucherte Heringe, von denen alle Jahre Hunderte von Millionen gefangen, und wohlfeil in fernem Ländern von der arbeitenden Armuth verzehret werden.

(*) v. Hallers Ged.

So preisen o Herr der Heerschaaren! dich alle deine grosse Werke. So brause zum Ruhme seiner Maiestät, Allmacht und Weisheit du herrlicher Ocean! Lobsinget ihm aus der Tiefe ihr zum Nutzen und zur Furcht der Menschen erschaffene Meere! Lobe ihn du nahe treffliche See! auf der unser Gewerbe fortschwimmt, und die uns den Ausländern schätzbar machet. Lobet ihn ihr Heere von Geschöpfen, in Lüften, Wassern, und auf der Erde! Lobet ihn ihr Menschen! die er mit Vernunft gezieret, und ihr Einwohner dieser Stadt! die er mit Wohlgefallen sättiget. Das Lob des Herren gehe auf Flügeln des Windes vom Aufgange bis zum Niedergange.



Die



Die
Kronenwürdige Elisabeth,

allerunterthänigst bewundert

von

Adam Heinrich Schwarz.



Erlauchte,

Gnädige,

Nach Würden, Geburt, und Verdienst
hochgeneigte Herren!



Es bemerkt ein ieder Freund der Geschichte in vielen Bei-
spielen, daß nicht allein Helden das Zepter ihres Reiches
mit unerschrockenen und weisen Händen führen können,
daß die Vorsicht nicht ihnen allein Gaben und Herz, das

Ruder zu regieren, eingeflösset; sondern auch Heldinnen Kronen getrag
gen, und ihre Namen durch grosse Thaten verewiget haben.

Wir wollen die Asche der kriegerischen Semiramis und der tapfern Zenobien ruhen lassen. Ihre Lebensläufe sind zwar denkwürdig; aber sie verrathen mehr einen herrschsüchtigen Sinn als eine wahre Liebe für das Wohl ihrer Unterthanen. Die Monarchinnen aber, welche Leutseligkeit und Großmuth auf dem Throne herrschen lassen, verdienen um so viel mehr, daß ihr Gedächtniß aufbehalten werde; ie mehr sie derie
nigen Hälfte des menschlichen Geschlechts ähnlich gewesen, die weniger als die streitbare blutfodernde Männer zur Ausrottung der Menschen geneigt sind, indem sie einen größern Gefallen daran bezeigt haben, ihre Unterthanen eines süßen Friedens genießen zu lassen, ihr Land in Aufnahme zu bringen, und ein unnöthiges Blutvergüssen zu ersparen. Wir finden, daß vielleicht daher auch schon die Alten die Bilder der Tugenden mehrentheils in weiblicher Gestalt vorgestellt haben, um bey den Menschen Empfindungen der Sanftmuth zu erwecken, die diesem Geschlecht besonders eigen sind. Die Krone, welche oft auf dem Haupte eines Helden Zittern verursachet, nimmt auf der Scheitel einer Monarchin fast liebreicher und holder das Herz der Unterthanen ein. Sie erhält ihre GröÙe durch Leutseligkeit, und alle ihre Thaten werden mit Großmuth und Menschlichkeit begleitet. Sie weiß die Herzen ihrer Unterthanen durch Liebe und Mildthätigkeit zu fesseln und an sich zu ziehen. Eine Landesmutter erobert leicht aller Zutrauen; noch eher als der Landesvater. Wir sehen ia oft, daß die Liebe der Kinder noch viel vertrauter gegen ihre Mütter, als gegen die Väter sey, und wird die Ursache eine andere als diese seyn: weil die Begegnungen der Mütter gegen dieselbe gemeiniglich noch mehr liebreiches und zärtliches in sich fassen, als der Väter Sprache und ihre mehrentheils ernsthafte Mine. Welche glorreiche und beliebte Regierung hat nicht Elisabeth die kluge Königin in England geführt? Sie richtete Thaten aus, davor sich andere grosse Prinzen vielleicht würden gescheuet haben; sie schaffte die papistische Religion völlig ab, die vornehmte Häupter des Reiches zu Verehrern hatte; sie sahe die unüberwindliche Flotte ihres Feindes, des Königs Philipps von Spanien, und seine stolze Projeccte an ihren Küsten stranden.

Das mächtige und weite Rußland hat nicht nur Helden auf seinem Regentensstuhl gesehen, welche die Lehrer und Lust ihres Volks, und zugleich das Schrecken vieler fremden Völker gewesen. Es haben auch Heldinnen und große Prinzessinnen den Gipfel dieser Hoheit besessen, und so viel Tausende mit einem gelinden Zepter geweidet. Sie haben ihren Unterthanen das Holde ihrer Regierung schmecken lassen, ihre Fehltritte mit sanftmüthigen Augen angesehen, und ihr Bestes gesucht.

Olga, iene längst in ihrer Asche ruhende Großfürstin, hat sich ewig um Rußland verdient gemacht, da sie sich taufen ließ, und statt des barbarischen Heidenthums die Fahne des Christenthums, und das Kreuz statt der Gößen aufrichtete. Schon damals in den noch dunkeln Zeiten klärte sich ihr Geist auf, erkannte den Gräuel des Heidenthums, und leitete sich und sein Volk zu einer bessern Religion. Durch sie ward die Bahn zu dem Bündnisse gelegt, das ihr Enkel Woldemir mit dem griechischen Kaiser machte, dessen Tochter er heirathete, und also der christlichen Religion die Thore völlig öffnete. Das Gedächtniß dieser Fürstin, die dem Lichte des Evangelii in der Finsterniß des Aberglaubens Raum gemacht, und es ausgebreitet, müsse iederzeit treugesinnnten Einwohnern Rußlands in ihrem Herzen werth und eingepägt seyn. Seh ich nicht in den neueren Zeiten zwey Prinzessinnen auf dem russischen Throne glänzen, die die Bewunderung von ganz Europa auf sich gezogen? Wer beuget sich nicht vor dem Andenken einer klugen Catharina, die uns doppelt schätzbar seyn muß, da sie uns ein Pfand des Segens und Glücks in ihrer noch auf viele Jahre erbetenen Tochter gelassen hat? Wer verehret nicht die prächtige und gl'orwürdige Anna Iwanowna, welche viele Jahre in Ruhe des Gehorsams ihrer Unterthanen und der Ehrfurcht der Ausländer genossen? Welches Reich hat sich nicht um ihre Freundschaft beworben, und welche Feinde haben nicht das Glück der siegenden russischen Waffen gefürchtet? Ihr Ruhm verbreitete sich wie ihre Großmuth weit über ihre Gränzen. Aber wie entzückt uns besonders die glückliche Zeit, da eine große Tochter Peters, unsere allergnädigste, weise und fromme Elisabeth, Ihr weites Gebiet mit Ihrer Regierung segnet? Du bist würdig theureste Kaiserin! Kronen zu tragen: denn Gott erstehet nicht ohne Grund die Grossen der Erden, welche er

zu Wächtern und Schutzgeistern vieler Millionen, zu Quellen vieler für die Unterthanen glückseligen Ausflüsse der Huld und Weisheit machen, und ihre erhabene Unternehmungen mit seinem Schilde bedecken will. Er weiß ihr Ansehen zu vermehren, und ihre Rathschlüsse zu lenken, daß sie auf das Wohl ihrer Unterthanen abzwicken, und ihrer Widersärtigen Anschläge vereiteln mögen.

Es sey uns erlaubt, an diesem feierlichen Dankfeste die krongewürdige Elisabeth zu verehren, die, wenn sie nicht die Krone schon trüge, immer dieselbe durch ihr edles, grosses und menschliches Herz verdient hätte, die Krone, die ihren Glanz mehr von ihrer Person, als von sich selbst erhält. Würd ich nicht unrecht thun, wenn ich an ihrem aufmerksamen Gehör, erlauchter, gnädiger und hochzuehrender Zuhörer! zu zweifeln wagen wollte, da ich ein Bild zu entwerfen mich erkühne, das einem jedweden treugesinnten Patrioten angenehm seyn muß? Möcht ich nur meinen Vorsatz mit der gehörigen Stärke verfolgen, und ihrer billigen Forderung, von solchem Gegenstande würdig zu reden, ein Genüge leisten! Wohl an! hegen sie Nachsehen; in grossen Dingen ist es schon ein Verdienst, es zu wollen.

Die Schule der Natur, meine Herren! zeigt uns oft, daß ein vortrefflicher Stamm auch schöne Aeste erzeuget, und die Nachkommen gloriwürdiger Aeltern meistens in ihre Fußstapfen treten. Wer war der Held, der unsere Elisabeth dem russischen Reiche zum Segen, und der Welt zur Zierde geschenket? Peter der Grosse, dieser edelgesinnte Vater des ganzen Rußlandes; hat dieser Tochter sein Bild mitgegeben, er, dessen gleichen Jahrhunderte nur wenige Geister unter Prinzen sehen; er, der wirksame Geist, der seine Staaten umschuf, der ein Mensch ward, um über Menschen regieren zu können, der Wege gieng welche vor ihm kein gebietender Herr gegangen, noch so leicht gehen wird, und die doch die einzigen und besten waren, welche er zu seiner Grösse und seiner Länder Glück hätte erwählen können, denn auf rauhen Bahnen steigen die Helden zur Unsterblichkeit; er, der Schöpfer seiner Nation, der grosse Monarch, der Held, dessen Reisen die Erhabenheit und den Edelmutz seiner Seele weisen,
der

der Dinge, die unmöglich schienen, hervorgewinket, und zu Stande gebracht, die furchtbarsten Feinde besiegt, mit Flotten den benachbarten Meeren die ersten Zügel angeleget, die seine Gränzen bisher ungebraucht und seufzend angefühlet; er, der auf der See Proben einer unermüdeten Tapferkeit und eines durchtreibenden Genies geliefert; er, der wohl einsah, daß Gesetze und gute Sitten die Seele eines Landes seyn, und durch deren tüchtige Einrichtung seinen Staaten einen Schwung ertheilen wollte; er, der das Licht der Künste in das Dunkel der Unwissenheit getragen, den Handel in viele Arme vertheilet, in welcher Kunst, sich selbst und das Land reich zu machen, man noch nicht vortheilhaft unterrichtet war; er, der Fischerhütten und ein Dorf in eine Residenz verwandelt, und Petersburg, dessen Lage zwar seinem weitdenkenden Geiste viel versprach, sonst aber nichts als eine wüste und mit Wassern stark durchgrabne Erde war, durch Kunst und erstaunende Aufbietung aller Arbeit zum Wunder Nordens gemachet. Da haben sie den Abriß eines grossen Kaisers, den Rußland ewig verehren muß, und den die Welt immer zu den Seltsamkeiten unter Grossen der Erde setzen wird. Versailles, der prächtigste und lebhafteste Ort von Frankreich, das Lustschloß seiner Könige, ward aus einem sumpfigen Morast erst in sieben und zwanzig Jahren völlig zu diesem Schimmer gehoben. Viele Millionen wurden auf den Bau desselben verwandt; und der Hof widmet es doch nur vornämlich seinem Vergnügen. Petersburg ward in kürzerer Zeit eine grosse Stadt mit einer ansehnlichen Besatzung, ein Stapel des Handels, der Sitz des Hofes, der Mittelpunkt der Einkünfte. Diesen Vater hat Elisabeth gehabt, der sowohl ein Held im Kriege, und ein Staatsmann im Kabinette, als auch ein Freund des Friedens war; und so wie er mehr als eine Krone verdiente, denen seine Scheitel ihren Glanz erhöhet hätte: so machte er seine Erben dadurch zugleich ihrer würdig; weil sie sein grosses mit Tugenden angefülltes Muster vor sich hatten.

Und unserer Elisabeth durchlauchtige Mutter, wer war es? Die weise und vorsichtige Catharina, die ihr Glück durch ihre eigene Verdienste und edle thronenwürdige Eigenschaften machte, die Sanftmuth und liebereiches Wesen bey der Hoheit zu Begleitern hatte, die das Herz des zur Strenge gebrachten Peters zu lenken wußte, und
S
seine

seine Liebe durch ihre Klugheit und Treue fesselte, die die Zuneigung aller Unterthanen durch Leutseligkeit und Verstand erwarb, und in einem beständigen Vertrauen auf sich unterhielt, die, nachdem der Himmel die Hauptperle Rußlands von seiner Krone ablösete, und den unsterblichen Peter unter die Himmelsfürsten setzte, nach ihm den Szepter mit weisen und wohlthätigen Händen führte. Die Vorsicht wachte über sie, und unterstützte ihre Anschläge, so daß das Reich der Ruhe und Zufriedenheit genoß. Beide hohe Aeltern bildeten das künfftige Unterpand des Segens Rußlandes, die damals schon szepterwerthe Elisabeth, und ihre vorzügliche Gaben des Gemüths, die auch schon in ihrer zartesten Jugend die Herzen getreuer Unterthanen einnahmen. Und obgleich noch zuvor ein Keis von Peter dem Großen auf dem Thron aufblühen sollte: so gab doch die Vorsehung, welche seine kurze Blüthe in dem Buche der Allwissenheit angezeichnet fand, den Aeltern dieser großen Tochter, die einmal ihr Bild auf ihrem väterlichen Stuhle ausdrücken, und ihre Grösse erhöht darstellen sollte, eine besondere Zärtlichkeit und Besorgung der besten Auferziehung für sie ein. So begleitete der Herr über Kronen und Fürstenthümer die Wohlfahrt unserer Monarchin; wenn er gleich vor ihren hohen Aeltern die Wege, die sein Schutzengel sie führen sollte, noch als Geheimnisse verbarg. Elisabeth wuchs auf unter dem Zuruf der Heldentugenden, gab Hoffnungen in den ersten Jahren ihres Lebens, die eine kronenwürdige Prinzessin verriethen, wie eine frischduftende Rose, und schimmerte schon damals zum künfftigen Wohl vieler Völker. Die Liebe für das Wohl ihrer Unterthanen, und ihre geneigte Achtung für die Ausländer blickte schon damals aus ihren huldreichen Augen. In dessen verbarg sich dieses Gestirn Rußlandes bey der Sonne des Tages, doch ohne verdunkelt zu werden; es verlohr nichts von den Strahlen, womit es zu prangen anfieng, sondern verstärkte dieselben vielmehr, indem sie sie bescheiden unterhielt. Elisabeth zog sich in eine Stille; weil der Wink des Himmels und die Zeit sie noch nicht riefen; weil ihre Hände mittlerweile gestärket werden sollten, das Szepter eines gewaltigen Reiches künfftig vollkommen preiswürdig zu tragen, die Lust der Unterthanen, und ein Muster auswärtigen Regenten zu werden. Hier übte sich ihr Geist, die Grösse, die Last, das Glorreiche der Regierungen

rungen zu überdenken, die Thaten ihres unsterblichen Vaters sich vorzumalen, seinen Fußstapfen zu folgen, und sich zu dem Throne zuzubereiten, auf dem sie mit vollem Glanze hervorbrechen, und ganz Rußland die kostbaren Früchte dieser nützlichen Lehrzeit schmecken lassen sollte. Hier mußte sich weisen, welche vortrefliche Eigenschaften sie geerbt, und bey sich gebauet hätte. Hierauf, wie die Rechte Elisabeths ihren Aufflug gewinnen konnten, und ihre Widersacher gar zu geringe gegen ihre Ansprüche und Rechte an die Krone waren: so bestieg diese Tochter Peters den Thron ihres Vaters, und setzte sich unter dem Floßlocken ihrer Völker die Krone in Moskau auf. Welche Hofnungen belebten nicht das ganze Reich, da sie einen Zweig von dem um dasselbe unsterblich verdienten Peter und sein Bild an ihrer holdseligen Monarchin erblickten? Die Gelassenheit in dieser Bestimmung des Reiches, die Ruhe, welche auf dieselbe erfolgte, die Morgenröthe nach der entscheidenden Nacht, die, ohne Gewaltthatigkeiten zu sehen, anbrach, alles waren Vorspiele einer von Blut entfernten sanften und huldreichen Regierung. Unsere glückliche Elisabeth besetzte ihren Thron durch ihre Weisheit, Großmuth und Leutseligkeit, wodurch sie die Herzen der Unterthanen, und die Verehrung der Ausländer an sich zog, und sich zu eigen machte. Sie ward kurz nach dem Antritte ihrer Regierung eingeladen, Friedensschlüssen beizutreten; sie liebte ihn, sie willigte darinn, und verabsäumte nie das Wohl und die Sicherheit ihrer eigenen Staaten. Wenn Frankreich seinen Ludwig den vielgeliebten nennet: so werden alle Unterthanen des ieszigen gelinden und sanftmüthigen Zepters unserer Beherrscherin ihr den Namen der vielgeliebten Elisabeth einstimmig beilegen. Diese Mutter des Landes trägt es in ihrer Brust; sie hält die weisen Einrichtungen ihres gloriwürdigen Vaters aufrecht, und besorget, daß das Gewerbe ihrer Unterthanen im Gange bleibe, und der Zufluß in allen Ständen herrsche. Sie läßt den Handel in Petersburg erweitern; sie siehet die gewisse daraus fließende Vortheile ein, und zu deren beständigen Fortdauer läßt sie nichts ermangeln, denselben zu unterstützen, und höher empor zu bringen. Sie unterhält den so bewundenswerthen Kanal, der die daran nicht gesparte Kosten durch seinen Nutzen für die Schiffarth bezahlet. Sie freuet sich, wenn die

gesegneten Provinzen Rußlandes stets so viel Korn und Früchte liefern, daß der Untertan sein Brot mit Wohlgefallen finden und genießen kan, und auch der Landmann selbst von seinem mit Schweiß und Mühe gebaueten Acker gesättiget wird.

Wenn iene römische Kaiserin bey Austheilung eines Vorraths Getraides unter die Armen den Beinamen einer Mutter des Vaterlandes erhielt: so verdienet Elisabeth ihn auch; denn noch bisher haben ihre Staaten keine gewaltige Theurungen und Hungersplagen erfahren. Sie wachet dafür, solch einem Elende vorzubeugen, welches Städte und Leute aufreibet. Vielmehr öfnet sie selbst ihre Magazine nothleidenden Nachbarn, und Schweden genüßt aus ihrer mildthätigen Hand, noch über das festgesetzte, Proben ihrer Freundschaft und Vorthteile seiner guten Harmonie mit unserer Krone. Gewiß, Elisabeths Freund zu seyn ist schätzbar, weil ihre Worte Gelübde sind. Ihre Großmuth wirket auch den Beistand aus, den sie als eine treue Bundesgenosin mit ihrer furchtbaren Macht andern mit Krieg bezogenen Mächten zu leisten aufbietet. Sie wendet ihre Kräfte an, das Gleichgewicht in Europa zu unterhalten; und ohngeachtet ihre Menschenliebe das Blut der Untertanen ihr sehr werth in ihren Augen machet: so suchet doch ihr mächtiger Arm durch Ansehung der Hülfe nicht eine Weltbezwingerin, sondern eine Friedensvermittlerin zu werden, und Ströme des Blutes aufzuhalten, die iewo Deutschland immer mehr zu überschwemmen drohen, und manchen Gegenden eine nahe Verwüstung vor Augen stellen. Ihre Leutseligkeit nimmt den Ausländer auf, der nützliche Handthierungen und Künste in den Schoos ihrer Staaten liefert, solche, die Vorthteile, Ruhm und Ehre bringen, und zum Flor des Landes abzwecken. Wie sollte eine so holdselige Landesmutter die Grazien und Musen nicht lieben, die nichts anders lehren, als was selbst die Rauigkeit der Sitten bezwinget, und geschickt zu menschlichen edlen Empfindungen machet? Schon breitet sich in Petersburg der Geschmack in der Baukunst, Malerey, Beredsamkeit, Dichtkunst, Himmels- Natur- und Sprachkunde aus. Man findet Schönheiten der Natur und Kunst, die bey andern europäischen Höfen zerstreut glänzen, in den Lustschlössern um Petersburg und in den
Pal:

Pallästen der Residenz vereinigt. Petershof und Sarskofelo sind ein Marly und Versailles auf einem Erdreich, wo vordem alles Wildniß war, und keine Scheere die Gärten bepflanzte. Jene Künste beleben ein Land, und durch Wissenschaften werden viele Vorurtheile benommen, und viele Zweifel in der Natur gehoben, die oft manchen Einfältigen und Unwissenden schädlich sind. Die Russen erzeugen schon Genies in Wissenschaften und Werken des Geistes, der Kunst und der Sitten. Moskau prangt mit einer Elisabeths Universität, von welchem Mittelpunkt sich Einsichten und Lehrbegierde bis tief in die umliegende Länder ausbreiten werden. Hier siehet Apoll seinen Parnass, wo er ihn nie vermuthet. Ein neues angenehmes Schauspiel! Aber was wird schwer auszuführen, wenn Elisabeth es befiehet? Der Hof wird eine Schule für das Land, und die hier erwachsende Bäume ragen über alle andere hervor. Elisabeths Leutseligkeit kan nicht allein nicht das Blut ihrer Unterthanen ohne Nührungen des Mitleidens fließen sehen; sondern ihre empfindungsvolle Seele zeigt auch darinn die Güte des Herzens, daß sie in Künsten nicht das Verwegne und Schreckende, nicht das Verwahrlosen des edelsten Kleinods, sondern das Sanfte liebet. Von liebenswürdigen Tugenden sehet sie selbst ihren Charakter zusammen.

Elisabeth befestigt endlich, meine Herren! ihren Thron durch ihre besondere Gottesfurcht und Hochachtung der Religion, die eben ihre Bündnisse so heilig, und ihr Wort so sicher machet, daß auch die größesten Vortheile sie nicht überreden können, ihr hohes Verbrechen zurückzuziehen, und festgeschlossene Bündnisse zu zerreißen. Das Kloster des heiligen Alexanders Newsky wird mit seiner Pracht und klugen Einrichtung noch den spätesten Nachkommen den Eifer ihrer Andacht, und ihre aufrichtige Verehrung der Heiligkeit und löblicher Thaten vermelden. Auch euch ihr Höhen der Erde! zieret die Religion, und ist eine Perle in eurer Krone, eine edle Eigenschaft in eurem Charakter. Denn durch ein wahres Vertrauen auf Gott wachsen gute Anschläge, und breiten den Segen vom Throne über die Unterthanen aus. Ohne Achtung für Gott werden Reiche selten empor kommen, und in den ersten Jahren ihres Anwachsens, gleichsam wie

eine Pflanze ohne gesunde Wurzeln, verwelken. Die Sonne vergülbet am ersten den Gipfel der am meisten hervorragenden Berge: und so soll auch das Gold der Religion die Kronen der Häupter schmücken, vor denen wir nächst Gott die vornämste Ehrfurcht haben müssen. Die Religion der Fürsten und Regenten wirket auch die beste Ehrerbietung für dieselbe in den Herzen der Unterthanen, und eine zärtliche Liebe gegen ihren Beschützer. Unsere fromme Elisabeth erwäget bey allem Glanze ihres prächtigen Thrones, bey aller irdischen Hoheit, die Hinsärligkeit und Endlichkeit aller Dinge. Sie bereitet sich zu, wenn einmal noch eine grössere Hoheit ihr winket, wenn sie unter die Himmelsfürsten versetzt werden soll, theils alsdenn die Krone der Heiligen im Erbtheil des ewigen Lichtes zu tragen, und verwelkliche Lorbeern mit unverwelklichen Palmen der Ewigkeit zu vertauschen, wo unendliche Belohnungen gute Regenten erwarten, und Freude und Wonne die getragene Last der Regierung versüssen werden; theils hier ein bis ans Ende der Dinge dauendes Gedächtniß ihrer würdigen Besizung des väterlichen Thrones zu stiften, ihn mit einem Enkel Peters aufs beste versorgt zu hinterlassen, und dem Gehorsam aller treuen Unterthanen einen hoffnungsvollen Thronfolger zu überliefern.

Indessen beten deine Unterthanen, in deren Adern ein treues Blut walleth, gnädigste Elisabeth! für die Verlängerung deiner Jahre, um deiner segensreichen Regierung noch länger im Frieden gemüß zu können, für die Verbannung aller drohenden Zufälle, die deiner Zufriedenheit, deinem Leben, und deinem Throne schädlich seyn könnten, für den sich verümgenden Glanz deiner Krone, für das Wohl derer, die du liebest, und die deiner Regierung nützlich sind, und für den Flor des ganzen Landes. Der Herr über Kronen und Fürstenhüte ziehe niemals seine Gnadenshand und seinen Schild von der besten Elisabeth ab! Er wolle uns ihrer gesegneten Regierung fernerhin noch viele Jahre würdigen, und seine Obhut über ihr gesalbtes Haupt verdoppeln! Er erhalte das hohe Kaiserliche Haus in einem zunehmenden Flor, und setze ihre Namen zum Segen ewiglich! Sein Engel leite das Unterpand der Ruhe Rußlandes, die Augenweide Elisabeths, unsern jungen Großfürsten, den ihre Keufseligkeit auf den Armen trägt, und gegen den die
 Jahr

Jahre sie noch verstärken werden! So werden wir bis an das Ziel ihrer Tage, und dies sey sehr weit ausgefetzt! mit Vergnügen und Glück Elisabeth unsere allergnädigste und geliebteste Monarchin nennen, und auf den Altären unserer Herzen ihrer Krone würdigen Weihrauch streuen können.





Die
Vortheile der Seestädte,

vorgetragen

von

Melchior Adam Schulz.



o wie bey tiefer Ruh, mit hellgestirnter Pracht
Ein blißend Himmelsheer der Augen Schauspiel macht,
Da funkelnd Sterne hier mit ienen Sternen streiten,
Wer mehr vom Glanze strahlt, den Schimmer zu ver-
breiten;

Wenn dort am starren Pol ein zitterndflammigt Licht,
Ein purpurfarbner Schein die klaren Lüfte bricht:
So prangt der Erdball auch mit Städten überstreuet,
Wo Vorzug mancher Art und Ansehn uns erfreuet,

Wo

Wo Weite, Pracht und Pomp sich schon von ferne zeigt,
 Und deren Mauern man nur mit Gefahr ersteigt.
 Seht eine kleine Welt! Die hohen Thürme ragen
 Zur Sonne stolz empor, die güldne Spitzen tragen,
 Auf deren Spiegeln selbst der Fürst des Lichtes spielt,
 Wenn sich beim Abendwest die Hitze abgekühlt.
 Dort seh ich schwarzen Rauch sich von dem Ruffe schwingen,
 Und wirbelnddicken Dampf in Wolken aufwärts dringen,
 Der von dem breiten Dach aus langen Hälsen steigt,
 Und wenn er sich verweht, ein schön Gebäude zeigt;
 Bald blenden Reihen mich von schimmernden Pallästen,
 Wo Macht und Reichthum wohnt, der Raum zu frohen Festen.
 Durchleuchtend schüttet sich in sie des Tages Licht,
 Das durch die grosse Zahl manns langer Fenster bricht;
 Der Eingang öfnet sich durch theure Marmorsäulen,
 Und königliche Pracht muß die Gemächer theilen.
 Welch wimmelndes Gedräng von Menschen hegt die Stadt,
 Die Neugier und Gewerb schon früh gewecket hat?
 Dann schleppen Wagen schwer; raschrollende Karossen
 Erschütterern hier die Luft; dort laufen Hausgenossen.

Der Städte Lage lacht den Geist besonders an,
 Mit deren Menge sich die Erde brüsten kan,
 Die, Edelsteinen gleich, die Fläche so besäen,
 Als um ein Königshaupt sich Perlschnüre drehen.
 Du weise Vorsicht! hat es nicht umsonst gelenkt,
 Dein wissend Auge hat das Schicksal so verhängt.
 Dein Wink vertheilt den Sitz gewissen Nationen;
 Du hießest sie gemäß der alten Neigung wohnen,
 Wo die Bequemlichkeit der Gegenden sich fand,
 Da brachtest du sie hin, das Volk ernährt dies Land:
 So wie dort Josephs Rath, ein Mann, den Klugheit zierete,
 Die Brüder in den Schoos des fetten Gosen führte,

Wo Wiesen lächelten, und für bewollte Schaar
 In dem begrasten Raum die Viehzucht trefflich war;
 So wie Gott Israel ein Kanaan vertheilte,
 Um das ein lang Gebürg sich gegen Feinde stellte,
 Ein wohlverschanztes Land, wo Milch und Honig floß,
 Wo selbst bey bracher Flur der Segen sich ergoß.
 Hier stand der Weinstock reif in fröhlichem Gepränge;
 Dort blühte unschuldsvoll der Palmen frische Menge.
 Natur, und weise Kunst erklärten Menschen bald
 Der Nahrungssüße Preis, der Städte Aufenthalt.
 Sie lehrte, sie bequem zur Nahrung anzulegen,
 Sie haltbar, fruchtbar, reich, und sich zum Schutz zu hegen:
 Wie gleich nach dem Instinkt der Biber bauen geht,
 Der in des Wassers Schlamm sein Lager fest erhöhet.
 Hier klettern einige auf unwirhbare Fel'en,
 Und gründen da ihr Haus auf der Gebürge Hälften,
 Nicht fern von Wolken mehr, auf Klippen, wo bedrängt
 Die springerische Gems mit ihren Taschen hängt.
 Von diesen Warten schaun sie schattenreiche Wälder
 Und Gegenden umher, und Ströme durch die Felder.
 Sie bieten jedem Troß, der feck den Angriff thut,
 Und unerstiegen wacht man über Haab und Gut.
 Umzingelt sieht man dort mit einer hohen Mauer,
 Der Städte sichern Raum zu ihrer stolzen Dauer.
 Ein dicker iäher Wall umgiebet ienen Ort,
 Baumbreite Graben ziehn sich um die Festung fort;
 Ein anderer gräbt sich ein in hohler Berge Seiten,
 Und iener wählet sich fruchtbarer Thäler Breiten,
 Wo murmelnd silberhell ein kühles Wasser flüßt,
 Das durch des Bodens Ries die Brunnen schlängelnd güßt,
 Zur Zufuhr wohl geschickt, zu Reisen und zum Kaufen,
 Gleichwie ein Mittelpunkt, dahin viel Arme laufen.

Vornämlich lachet uns der Städte Vortheil an,
 Die günstig und vergnügt Merkur besuchen kan,
 Die durch ein rauschend Meer der Handelsgeist umschanzet,
 Und an bewässernden schiffbaren Gränzen pflanzet,
 O Riga! das du selbst auf breiter Düna liegst,
 Und so viel, wie dein Strom, im Handel wacker wiegst,
 Der Städte an der See ihr Preis sey jetzt gesungen:
 Das loben auch an dir gern deiner Bürger Zungen.

Die Stadt, an deren Rand die weite Wasserwelt,
 Und das gesalzne Meer mit hohen Fluthen prellt,
 Wo es sie brüllend wälzt, und an den steilen Dämmen
 Mit sanftern Schlägen bricht, die Schaum und Toben hemmen,
 Und iene, der die See mit frischer Mündung lacht,
 Und einen Busen tief ins Land zu landen macht,
 Eröfnen beide treu den Haven, wo der Haufen
 Geiagter Schiffe wünscht, frischsegelnd einzulaufen.
 Und wenn dort tönend sich ein Strom ins Meer gestürzt,
 Der durch den Abschluß dann sein Rauschen abgekürzt,
 Bey dessen Einlauf sich die Wellen kräuselnd bäumen,
 Ihr Grab scheun; doch zulezt zum Abgrund abwärts schäumen:
 So fließt mit diesem Strom ein neuer Vortheil zu,
 Und die belebte Stadt genüßtes in munterer Ruh.
 Ein süßes Wasser trinkt der Schiffer, findet Quellen,
 Und fährt mit leichterm Voot auf den demüthgern Wellen;
 Es glitscht ein kühner Kahn bis an das Meer hinab,
 Hier, wo dem Seemann noch der Port mehr Zuflucht gab.

Von fern im Ocean bewegt sich ein Gebäude,
 Und schwankt noch klein einher, wie Kinder ohne Neide,
 Ist's ein beschuppter Fisch, der seinen Rücken hebt,
 Ihn an der Sonne wärmt, und in den Fluthen lebt?

Ein Wasserhügel spielt wo mit gehöhler Tonne?
 Auf nassen Schultern rollts ein Triton an der Sonne,
 Und näher schwimmt herbey, fährt aufwärts in die Luft,
 Auf Wellen bergehoch, sinkt wieder in die Gruft,
 Und doch zerschneidet es die zürnendweisse Schäume,
 Zieht Fluthen hinter sich mit Rauschen durch die Räume,
 Und schwebet über sie. Was fasset doch in sich
 Sein hochgewölbter Bauch, der keiner Woge wich?
 Auf breite Segeln, die durch Lüfte rudern sausen,
 An dicken Stangen fest, hört man die Winde brausen.
 Auf diesen Teppich pfeift der Wind, und stürmt mit Macht,
 Doch reißen Stricke nicht, für die der Steuerer wacht,
 Indessen kämpft das Schiff mit hochgeschwollenen Wellen,
 Die aus dem trüben Grund an seine Bretter pressen;
 Mit Winden streitet es, dem stürmerischen Heer,
 Sie sausen durch die Luft, und wühlen in dem Meer,
 Bis der Matrose Land und Stadt von weitem siehet,
 Noch einer Wolke gleich, die an dem Himmel ziehet,
 Wie Nebeln oder Wald, er spannt die Segel auf
 Der Küste nah; er hebt mit einmal in dem Lauf.
 Sandbänken drohen ihm, sie sind nicht wegzuwehen,
 Geheimer Klippen Grimm muß er schroff vor sich sehen,
 Die ihrer Zähne Spis zum Schiffe ausgestreckt,
 Ein Fels, der an dem Stein ihn zu durchbohren schreckt,
 Das alles wafnet sich an dem nicht sichern Strande,
 Und hält ihn irrend auf von dem gewünschten Lande.
 Der Loots eilt nun heraus, der dreist es wagt und rennt,
 Untiefen ausgespürt, und Meereskarten kennt,
 Sein Boot fliegt taumelnd fort, so wie ein Ball im Bogen,
 Wie Länzer auf dem Seil, so hier in Wasserwogen,
 Läuft es sich schaukelnd hin. So führen Lootsen dann
 Das Schiff, wie im Triumph, gewarnt durch Tonnen an,
 Zum sorgenlosen Port. Doch wenn von Dunst gehäufet,
 Ein wirbelndschneider Sturm den Schiffer hart ergreiset;

Wagt

Wagt er den klippichten und rauhen Weg allein,
 Windt sich die Strasse durch, um bald gedeckt zu seyn,
 Im ersten Haven drauf sein Schiff, leck von Gewässern,
 Zerschmiffner Segel Tuch und Stangen zu verbessern.
 Die Wimpeln trauerten vom Regen durchgeweicht;
 Er macht, daß früh sein Schiff die See hält, und durchstreicht.

Indem die Seestadt nun in ihren milden Armen
 Den frohen Schiffer deckt, Nothleidenden Erbarmen,
 Im Sturme Sicherheit bey stillem Haven schenkt,
 Zu landen volkreich winkt, und Schiffe zu sich lenkt:
 So schmeichelt ihr dafür in den befahrnen Thoren
 Der Handel, und sein Zug hat ihr Gebiet erkohren.
 Liegt sie mehr landwärts zu, von da nicht eben weit,
 Wo Fluß und Meer vereint sich miteinander freit:
 So wimmelt es im Strom von dem Geschlepp von Rähnen,
 Und plattrer Schiffe last, die sich ans Bollwerk lehnen,
 Von Flößern, die gewohnt zum stillern Wasser sind.
 Wenn man den Fremden dort von iener Seite findt.
 Des Kaufmanns Gut schwimmt an mit grosser Masten Heeren,
 Und theilet sich von da, das ganze Land zu nähren.
 Der Stadt nicht karger Mund empfängt o Handel! dich,
 Und von ihm ziehen ihn die Glieder froh an sich.
 Die Niederlage prangt hier erst unangetastet,
 Von theuren Waaren voll, und festgepackt belastet.
 Bald reicht sie reichen Stoff, den Indien gewebt,
 Bald perlt ein feiner Wein, den noch die Jahre hebt;
 Bald blüht der Erde Mark, das blinder Geiz verehret,
 Und dessen eitler Dienst die durstige Welt behöret.
 Dann freut das Pacht haus sich, der Keller und der Zoll,
 Und Speicher stauben frisch von Korn und Flachs voll.
 Geht an der Seestadt Rand, und zählt die reiche Menge
 Beladner Schiffe durch, und seht ein rasch Gedränge!

Der frohe Kaufmann schlägt dem Schiffer in die Hand,
 Und sagt ihm, der Betrug sey von ihm längst verbannt.
 Schon schmirt man Säcke zu, man ladet ab die Lasten,
 Und andre wiederum in treubeladne Kasten.
 Stückgüter rollt man fort, und alles lebet hier
 Geschäftig im Gewühl, beschwizet, wie sein Thier.
 Der Arbeitsmann preißt selbst bey abgeriebnen Händen
 Des Handels regen Lauf vor allen andern Ständen;
 Er küßt den heißen Durst, der doch die Schifffahrt liebt,
 Im nassen Element, das Brot und Nahrung giebt.

Stellt euch Geneigteste! den Flor der Handelsplätze
 Von ihrer Lage vor, den Zufluß ferner Schätze,
 Den Cadix davon hat, wo Reichthum fürstlich schwimmt,
 Wohin den schweren Lauf die Silberflotte nimmt,
 Die in Westindiens Bergadern ausgegraben,
 Was ihre Schiffe, stolz wie Königinnen, haben.
 Seht dort ein Lissabon, das an dem Taggo stand!
 Goldhaltig macht er es beklagt und auch befannt;
 Noch streitet es mit Schutt, der Strom muß ihm versprechen,
 Den Handel zu erneun, den Zeit und Schrecken schwächen.
 Er schimmre wiederum! Wer kennt nicht Amsterdam?
 Die See, an der es liegt, ist seiner Handlung Stamm;
 Hier flüßt die alte Welt zusammen mit der neuen,
 Es wird der Mittelpunkt von Geld und Kaufpartheien.
 Giebt nicht der Themse Lauf dort London Glück und Pracht,
 Wenn seine Börse nur von Pfunden schallt und lacht?
 Seht ein dem Elbestrom gesfreundtes Hamburg blühen,
 Und andre Städte Ruf aus ihrer Lage ziehen!
 Einladend zum Gewinnst, bey wackerer Kaufmannschaft
 Erleichtern sie dadurch des Handels Gang und Kraft.
 Mit welchem Reichthum prangt beim Zufluß von dem Segen
 Ein solcher Sammelplatz, am Strand der See gelegen?

Es ziert ihn Ost und West, die alt und neue Welt,
 Und Macht und Hoheit steigt bey Banken und bey Geld.
 Wornach wird Holland wohl Bestand und Freiheit schätzen,
 Als noch des Handels Flor, und den bequemen Plätzen?
 Bank und die Kompagnie ziehn strömend den Gewinn
 Von ferner Völker Staat zur Niederlage hin.
 Zur See sey Holland groß, der Handel macht es mächtig,
 Zu Gärten den Morast, und es erhält sich prächtig.

Als Deutschland ohne Haupt, ohn Frieden und Vertrag
 Einst um das Kaiserthum in sich verwüstet lag;
 Als Zwietracht neidesvoll sein Eingeweid durchwühlte,
 Und es nur Flammen, Mord, und Pest und Jammer fühlte:
 (O drohte Deutschland dir nie mehr solch Unglücksheer!)
 So retteten sich noch die Städte an dem Meer.
 Zuletzt war längst dem Belt, der See nach Ost und Norden
 Nur eine Linie, ein starker Bund geworden.
 Der Handelsstädte Macht hielt so den Räuber ab,
 Der zu der Beute Theil die Hände gierig gab.
 Sie schreckten Kaiser gar, bis sich die Kette trennte,
 Und drauf das Gleichgewicht die Ruhe sicherer pfändte,
 Indes zeigt dieser Bund die Wichtigkeit schon an,
 Zu der ein Handelsort durch sich gelangen kan.
 Carthago buhlte lang mit Rom um Rang und Stelle,
 Stritt um die Herrschaft sich, und litte harte Fälle.
 Doch was für Flotten bracht es nicht dagegen auf?
 Wie troste Hannibal in seiner Siege Lauf?
 Doch als es Spanien, wo es sein Heer erkohren,
 Das Brot Siciliens, der Flotte Port verlohren,
 Als selbst der Mithesoldat wie ein Verräther fiel:
 Da scheiterte die Macht, da war der Hoheit Ziel;
 Das kriegerische Rom sah man das Haupt der Erden,
 Der Völker Königin, die Stadt der Städte werden.

Sieht noch den Vortheil ein, den schön zur Stapelstadt
 Ein Seeplatz bey dem Recht der Niederlage hat!
 Er wuchert im Verkauf der ihm nur freien Waaren;
 Wie das Gewerbe steigt, wird sich der Wohlstand paaren.
 Bey oßner Anfuhr wohnt stolz nicht nur Sicherheit,
 Und Schiffe suchen da der Zuflucht Frölichkeit:
 Selbst Flotten ankern hier in sicherer Häven Becken,
 Ihr Schoos muß prangend sie vor Sturm und Winter decken.
 Da flattern Flaggen frey, und drohn nicht mit dem Bliß;
 Da spielen Wimpeln frisch. Ein donnerndes Geschüß
 Scheint auf den schwimmenden furchtbaren Batterien
 Des Riesens hohlen Bauch mit Ribben zu durchziehen,
 Die gleichsam eisern sind. Jetzt brüllt er nicht den Tod
 Aus vielen Mündungen von sich, und schweigend droht
 Nicht der Kanonen Schlund im stillen Seegebäude;
 Man tackelt es hier ab, die Rhede dient zur Weide.

Das zeigst du Kronstadt uns! Der müßliche Kanak,
 Sein glatter Marmorraum ist Peters Ehrenmal,
 Und seiner Erben Gunst hat Wunder, die man schauet,
 Ein kaiserliches Werk, der Ewigkeit erbauet.
 Hier in der Docke flüßt das Wasser künstlich ab,
 Auf trockenem Böden setzt sich drauf das Schiff herab;
 Wie sich ein Kranker legt, man besserts zu den Reisen:
 Bald hebt die Fluht den Keil nach aufgemachten Schleusen.
 Wie eine Meergöttin steigt es aus Wellen her,
 Und seine Königin trägt das versuchte Meer.

Doch warum hört man nur der Seestadt Handel preisen?
 Kan uns in seinem Schoos das Land nicht Plätze weisen,
 Wohin man Waaren fuhr, wo Wiß die Künste pfllegt,
 Wo sich ein zahlreich Volk auf lautem Markt bewegt?

Sind

Sind stolze Städte nicht, die kronenträgend glänzen,
 Der Sitz der Mächtigen, der Fürsten Residenzen?
 Sie sinds, ihr Ruhm ist groß; allein, wie gern sieht man
 Bey ihnen einen Fluß, auf dem man schiffen kan?
 Gehäuft und leichter wird dadurch auch das Gewerbe;
 Nie stopft der Handel sich, und leeret seine Körbe.
 Wenn Leipzig wichtig ist, was würd es dennoch seyn,
 Wenn es Venedig gleich, an Lage ungemeyn,
 Sich mitten in dem Meer auf Pfählen wiegen möchte,
 Und bis an seinen Ruf auch seine Flaggen brächte?
 Seestädte haben auch den besten Vorzug nur;
 Zieht sich der Handel mehr nach der bequemen Spur,
 Woraus der andre schöpft. Denn ist der Haven enge,
 Die Anfurt seicht: so bleibt der Ort auch ohn Gepränge.

¶ Doch welche Feinde drohn der muntern Seestadt nicht?
 Bald sperrt des Havens Mund ein feindlich Ueberwicht;
 Bald droht ein wilder Sturm des Meers zu überschwemmen,
 Und schleudert Wellen hoch, und spielet mit den Dämmen.
 Wie schrecklich bebte nicht die See bey Lissabon,
 Und iug den Tagus auf, und grub bis weit davon
 Die Erdgewölber durch, daß ihre Pfeiler rissen,
 Und Kirchen und Pallast sich in den Abgrund schmissen?
 Da sank der stolze Berg. Seestädte liegen zwar
 Bey ihrer Wasser Grimm weit näher der Gefahr:
 Doch welche Landstadt weiß von keinen andern Plagen,
 Wenn grause Wetter heiß auf ihre Thürme schlagen?
 Verschluckt der Wolken Dunst nicht oft des Tages Licht?
 Speit Aetna nicht den Tod, erbebt die Erde nicht?
 Sind Bestungen nicht oft vom Schicksal hart begrüßet,
 Das feurig Wälle stürmt, und Häuser niederschiesset?
 Zwar weht der Meere Wind oft Gift und Pesten an:
 Doch andre reinigen die Lüfte von dem Pann;

Die Dürre fühlen sie, die sonst die Acker brennet;
 Das Ungeziefer stirbt, das durch die Felder rennet,
 Und in den Gärten kriecht, hier ihre Frucht verheert,
 Dort Brand im Korne zeugt, und Aehrengold verzehret.

Die Kunst steilt Bollwerke, pfählet Schleusen, zieht Wälle
 Und Graben tief herum; die Vorsicht schüst die Stelle.
 Ihr Flügel breitet sich auf alle Pforten aus,
 Und ihr befehlen wir die Stadt und jedes Haus.

Beliebtes Riga! sieh! wie sich dein Ruf erhebet,
 Der wie des Adlers Flug auf deinem Handel schwebet.
 Müß deine Lage froh, die lächelnd dich umfängt,
 Und edlem Vortheil hold, ihn dir gewünschet schenkt.
 Von einer Seite schleppt der Pole dichte Strussen,
 Und liefert Hanf und Flachs hier an der Ostsee Busen.
 Der Düna Spiegel trägt die Nahrung prächtig her;
 Von iener Seite kömmt, fern übers hohle Meer
 Ein wagend reiches Schiff, den Vorrath einzuladen,
 Und segelt Frankreich zu und Spaniens Gestaden.
 Nichts rausche auf der Fluth, was Gram und Furcht erregt,
 Und als ein feindlich Schwert Muth und Gewerbe schlägt!
 Dein Flor sey wie ein Baum, der an die Wolken reichet,
 Auf den die Sonne lacht, um den der Schatten schleichet!
 Kein Neid verwirre dich, und deines Handels Stand!
 Gesegnet sey dein Strom, und du durch ihn bekannt!
 Des Himmels Schluß laß dich im Thau des Friedens steigen,
 Und kluger Fürsten Herz zu deinem Werth sich neigen!





ORATIO LATINA,
CONTINENS
LAVDES CVRLANDIAE,
HABITA

A
HERMANNO CAROLO WILLEMSSEN,

BALDOHNA - CVRONO.

* * *
Dulcis amor patriae, dulce natale solum.

Lta, Auditores O. O. spectatissimi Poetae intimum, qui nos inprimis erga illam terrarum orbis regionem, vbi nati & educati sumus, occupat affectum, exprimunt ac excitant. Equidem diuersis homines reguntur inclinationibus; amore complectimur nos ipsos, parentes, nostros amicos, magistratum, & rempublicam, in qua degimus. Consentiant tamen omnes humanitatem spirantes; quin ipsi

philosophi, mentis nostrae internos scrutantes sensus, inesse nobis aliquid, si verbo uti licet, praedilectionis, vel amoris iam praeuui erga patrias sedes non inepte homini instillati, animaduertent.

Nolo nimis prolixior esse in argumento toties totiesque exhausto. Possent Ciceronis in hunc finem proferre verba, dici vix potest, inquietis, quid voluptatis, quid caritatis habeat patria! quae species Italiae, quae celebritas oppidorum! quae forma regionum! qui agri! quae fruges! quae pulchritudo vrbis! quae humanitas ciuium! quae reipublicae dignitas! quae vestra maiestas? Consul hic, romanae libertatis defensor & propugnator usque ad extremum vitae halitum indefessus, factione inimicissimi Clodii, tribuni plebis, patria pulsus oculissima, & exilio affectus acerbissimo, post spatium anni, deprecantibus pro illo omnibus bonis, redux in Italiam & honorifice restitutus, gaudio quasi exultans, illam liberis fratri, rei familiari, bonis & honoribus longe praeponit. Dignus erat, qui pro saepe seruata patria, tandem tamen obruta, in eius quasi sinum sanguinem profunderet, vitamque deponeret suam. Poetarum latinorum princeps, Virgilius Euryalo, animam jam jam efflanti, patriae adhuc tribuit memoriam, in ipso mortis discrimine recreantem:

& dulces moriens reminiscitur Argos.

Hinc pro patria mori maxime gloriosum, e contrario autem aduersus illam stare, horrendum putabatur nefas ac quasi in viscera furere.

Praeeant haec mihi verba facturo de iis, quibus Curlandia, suauissima patria, in qua prima vitae aura vesci Numini placuit, laudum sibi vindicat locum, naturae, largae omnium matris, coelique beneficia prae se ferens. Illa quasi tacite sic mecum agit & loquitur: in me fili! mundum ingressus, prima infantiae tuae hausisti nutrimenta. Primos tibi lusus, prima dedi gaudia. Non secus ac aliarum prouinciarum vel tuorum parentum tua fui tellus alrix & benigna mater. Tibi bene de me aliquando merenti munera praeparato ac ornamenta. Quo-
modo

modo igitur, Auditores! grati propensique animi conticerem reprimeremque eloquia?

Non mihi quidem mens est, primam illi adsciscere quasi subreptitiae dignitatis sedem, aut praerogativas effingendo super reliquas orbis terrarum collocare prouincias, quid? quod eo gloriae absulfae procedere affectationis, vt ad modum nonnullorum nouaturientium & nugas venditantium Paradisum situm ibi fuisse postulem; scio enim alia regna nostram mille prouentibus multisque superare patriam decoribus: attamen licitum mihi erit, excurrere paululum in iucundissimum orationis campum, & inde decerpere flores, quibus patriae debitos iustosque offerre possim honores.

Concedite igitur ciues Curlandiae proximi! vicini vrbaniissimi! vt, in quo huius ducatus sita sit celebritas & praestantia, Vobis rudi delineem penicillo. Vestrae, Auditores! quorum illustri corona cinctum stipatumque me conspicio, Maecenates! Patres conscripti! Ciues! Amici! vestrae aures vaciuae vestraque suffragia aduenae ne denegentur, qui de regione Vobis non incognita, quin potius vestri commercii commeatuque causa commendatissima, sermonem habens, Vobis simul laudum exsoluet partem. Favete iuueni, qui, si patriae debet vitam, Vobis in hac Musarum desudans palaestra, se ingenii culturam fructusque debere futuros ingenue semper profitebitur.

Si prouinciae vrbiumque multarum felicitas opes ac eminentia a situ dependent; si, quod omnibus est exploratum, per maria & flumina velis fauentia, lata, & nauigiis ferendis apta, diuitiarum cumuli regionibus adstare possunt: non nouercam se gessit erga Curlandiam benigna in hac re natura. Cingit enim mare balticum littus occidentale & boreale, ac electri, quo orae Borussicae splendent, portionem amice nobis quoque alibi finit. Iacent praesertim munera haec, in ipsis Chinae procerum pompis suauissime redolentia, in arenosae ditionis ripa dictae *Heiligenaa*. Constituit mare praeterea decursu suo portus nautis gratissimos, Libauiam & Windauiam, quorum inprimis

posterior littus porrigit non periculosum, accessibile, largum & iucundissimum. Emergunt inde duo emporia, commercia tractantibus non incognita, ubi per longam annorum seriem mercatura & varia varii generis negotia floruerunt. Libauiam Batauus & Anglus petunt, & vrbe si non splendida, nitida tamen & ad commercium opportunissima delectantur.

Patres patriae, proceresque, qui, quantum mare liberum tutumque profit prouinciae, facile intellexerunt, nauigationi, cui nostri mercatores permultum sane debent, promouendae & secundis quasi ventis ferendae prospexerunt. Testem igitur praecipuum appello ignem illum in littore Dondangensi a Ianuarii usque ad Augusti calendas a crepusculo usque ad diluculum nutritum, & per flammam hanc conspicuos duos pharos quadratos, in hunc finem non procul ab aede sacra in ora erectos, vt euripum fyrtesque maris ac vadum maxime periculosum promontorii, vulgo dicti *Domesnes*, feliciter praeteruehant nautae. Si enim vna tantum in oculos cadit flamma, non est quod timeant, vel fyrtes per quatuor millia sub vndis serpentes & occultas, vel ex altera parte voraginem immensae profunditatis, ipsa sua minitantem malacia; duabus autem animaduersis exhorrescant. Hunc ad conseruandum ignem accipit administrator orae Dondangensis ab vrbe Riga duo millia quingentosque thaleros. Arbores comburendae taedaque ex proxima silua lignosa & longe se extendente parantur. Praedii possessores gaudent priuilegio, cum Batauis conficiendi negotia.

Abundat Curonia innumeris riuulis, ubi cancerorum plena omnia, stagnis, lacubus, fluuiisque, e quibus piscium copia ad pedes quasi ementium proiicitur. Veta & Aa lati aluei sunt flumina. Dantur cymbarum piscantium multa millia, afferunt fluminum largifluorum ope non solum pisces, sed & varii generis merces vrbibus a pelago remotioribus; quid? quod frequentia fluenta molis pistrinisque mouendis versandisque inferuiunt. Gaudet Mitauia, metropolis Curoniae, hoc emolumento, inter amnes sita, & quantopere incolae torrente, vrbibus

bis limina alluente, aliisque riuis non longe inde distitis carere nequeant, ipsi libenter suis corroborabunt suffragiis.

Non minor Curoniae copia est ferarum, inprimis pennariarum, ac venatio cuiusuis generis locupletissima. Gaudet enim siluis, lucubus, fruticetis ac vivariis numerosissimis; praecipue perdicibus rusticis, attaginibus, ac vrogallis referatissima est regio. Per tractum cateruatim institutae peregrinationes frequentissimae quouis fere anni tempore obseruantur. Quamuis nostrates artis venatoriae sint peritissimi & huic quam maxime dediti exercitio corporis, vt nullo otio abstrahantur & nullum tempus obseruent; sed tam hieme quam aestate, autumno quam vere, feras excitent, auibusque insidientur, ac tali modo parentes ovis incumbentes quandoquidem simul cum pullis interficiantur, quod duplex sane esset damnum; quamuis tot leporum agitentur aut deiiciantur: nondum tamen depopulatos inuenies saltus nemoroque abietina, quorum dantur omnium plurima. Et quidquid hic culinis mensisque imponitur, aduenit iterum vicinitatis gratia ex Litthuaniae Samogitiaeque siluis densissimis latebrisque coloniarum nouum, instar suppetiarum, agmen. Ipsa Liuonia quibusdam maioribus destituta feris, quamuis in ceteris patriae non cedat, nostris delectatur ceruis & alcibus, nostris urforum gaudet pellibus.

Ex siluis, Auditores O. O. indulgentissimi! ad agros transeam, quorum dona cerealia superant, quidquid in aliis natura parcius distribuit, & auro sunt pretiosiora. Fertilis omnis generis frumenti Curlandia. Hordei, tritici, filiginis, auenaeque messes largissimae, quae plus decuplo sementis retribuunt; quid? quod in annonae caritate habet, quo aliarum regionum adiacentium opitulari possit incolis. Lini cannabisque segetes & copia satis ampla. Pascuorum & scenificii ditans cumulus. Pecuaria igitur res ex voto fluit. Solum glutinosum, pingue & propterea feracissimum. Mellificium datur profusissimum. Optandum est, vt hinc & illinc dumeta & infelix lolium extirparentur, paludes exsiccarentur, aruaque fructum agricolis ferentia ex illis efficerentur, in quibus semina condere, frugesque & pro-

uen-

uentus inde metere conduceret. Certe patria semper aequiparanda foret Lithuaniae foecundissimae, non cederet Liuoniae fortunatae, & superaret Borussiae, cuius solum hinc & illinc non satis est liberale.

Quis quaeso est incolarum tuorum, dulcissima Riga!emporium florentissimum! qui ignoret, quantaevecturae in refrumentaria ex Curlandia ad te, negotiatoresque tuos transportentur, quantam frumenti vim ex penu, vt ita dicam, suo depromat, & quam tibi, quod victum attinet ac commercium, amicissime subueniat; praepremis hiemis tempore, quo rusticorum nostratium vendentium & ementium, quibus ipsis opus est, confluxus est exoptatissimus? Tum enim cateruatim adferunt Polonus, Russus, Lithuaniae & Curoniae colonus partim linum, cannabim, lini semen, partim quoque alia ad vitam laute transigendam necessaria, qualia sunt varii generis volatilia, armenta & farina. Careat igitur patria mea lauretis; non reperiantur in illa citromala vel aurantia; non vuae, non pampinus, non vindemiae; transmittant aliae telluris prouinciae fructus hos delicatulis & cupedipetis: optimis haec omnia Numen T. O. M. terrae prouentibus, non luxum sed victum sustentibus, compensauit largiter, & Curlandiae concessit quoque, esse pecuniosam.

Hac igitur frugum vbertate, copia & vtilitate quid mirum? Curlandiam euasisse domicilium tot nobilium, qui terrae benignitate, priuilegiorum illis, vti Poloniae indigenis, competentium honorificentissimorum dulcedine pellecti, ac immunitatibus & magno libertatis vsu subleuati, sedes suas hic locorum posuerunt, praedia solumque excoluerunt, agricolas fouerunt, & domibus atque arcibus exstructis, fundisque ampliatis, toti prouinciae splendorem intulerunt ac iucunditatem. Plerique horum, itineribus in exteris institutis regiones expositi, ac proficua morum peregrinorum culturaeque agrorum notitia delibuti, non solum manus admouent patriae saluti & fertilitati magis magisque promouendae; sed etiam quid urbanitas, quid comitas, quid lautior & moratior viuendi ratio requi-

requirant, aduenis & domesticis praebent conspiciendum. Permees quaeso Curlandiam, ecce praedia non longe a se inuicem distita, niditissimas villularum domus, apparatus omnis generis festiuum, hortos, regiones iucundissimas, vbi ex altera parte virgulta aut siluae, in quibus abietes quasi ad normam dispositae naturae lusu nobis offerunt xyostos, & ambulacra, visum vmbri praeccludunt arborum constipatarum; ex altera arua largas promittentia messes, vel stagna lacusque, ad piscationem lembunculos inuitantes, oculis varia exhibent spectacula ac delicias ruris hauriendas! Hic Musae quoque amoenissime rusticentur, delitescant, & in eiusmodi secessibus concinnent dulce melos in patriae laudes ac tempe. Ego ipse nil magis in votis habeo, quam vt amoenissimam hanc nanciscar occasionem, patriam bonaque eius concelebrandi. Sunt adhuc multa, ob quae Curonia aestumari possit. Non me diffundam in enumerandis procerum palatiis aut praetoriis. Omnis enim, qui Italiam ac superbissima eius viderit aedificia, tantum aberit, vt cum indignatione aut contemptu arcem istam Mitaviensem, Ducisque postremi quondam apud nos degentis, nouum quam magnificentissime exstructum palatium intueatur; vt potius pompam pulchritudinemque ac ipsius architecturae admirari debeat iam in primis lineis praecellentiam. Transeam Curlandiae viscera non omnibus destituta esse metallis, quid? quod detegi thermas salubresque fontes. Sufficiunt iam, quae commemorauimus, ad ponendum ante oculos, prouinciam istam egregiam non in vltimarum referendam esse numero, cui Deus fauatri prospexit manu.

Liceat mihi alumno suo votis claudere riuulos, quia fat iam prata biberunt. Pacem ac tranquillitatem Deus in trino vnus, pater omnis concordiae & benignitatis, quoque in singulis patriae conseruet ordinibus atque tribubus. Iustitia administretur, vt in praesenti, ita quoque in omni aeuo, ac sapientia optimatum mitium atque infractorum. Custodes animarum gregumque conscientiae ipsorum traditorum sancti

magis magisque instillent rudibus Dei cognitionem & reuerentiam. Gaudet Curlandia mansuetissimi regis tutela, & generosa Russicae aquilae vicinia confinioque gratissimo. Exulet & semper sale perfricetur morum ferocia; radices vero fortiores per omnes agant familias sana viuendi ratio, artium & disciplinarum, quae mores emolliunt, amor. Sic procul a fulminibus, quibus saepe obruuntur praestantissimae prouinciae, procul a terrae motibus, quae plagam septentrionalem non ita atrociter devastant ac ditissimas alias vrbes, vti plerumque bene vixit, qui latuit; ita Curlandia sub Numinis umbone, invidis non nota & eo tutius delitescens prosperabit, ac in eiusmodi ditionum censebitur numero, cuius incolis acclametur, vti isti olim populo: felix respublica, vbi bonae leges & regionis salus non tantum sciuntur, sed haec omnia exercentur!



Beschluß des Rectors.

So spricht von Dir der Welten Kreis
Elisabeth! du Mutter treuer Neussen!
 Und Deiner Krone güldnen Preis
 Wiegt Dein Verdienst uns dar, und wird noch mehr ver-
 D Tag! noch ferner Enkel Fest! (heissen,
 Den nie das Glück vergessen läßt,
 Das Glück, das Rußlands Staaten lachte,
 Als auf der theuren Stirne Rand
 Sanftblizend Gold der Herrschaft stand,
 Dem, glänzender durch sich, sie neue Sonnen brachte.

Da, als der Kronen erblich Pfand
 Von Peters Blut begeistert Dich umfangen,
 Drückt sie mit unsichtbarer Hand
 Dein Vater selbst Dir auf, und segnete ihr Prangen.
 Sein Engel goß das Salböhl Dir;
 Der Vorfahren Heldenreih hielt hier
 Schild an Schild über Dich zusammen.
 Der ganze Himmel stand, und sah:
 So brannt dort bey Samaria
 Ein geistervoller Berg, besaet mit Wunderflammen.

Seitdem Dein Hauptschmuck Dich genüßt,
 Und Palmen sich um Deinen Szepter kränzen,
 Und Purpur von den Schultern flüßt,
 Der nur von Gnade glüht, wie mild Rubinen glänzen;
 Seitdem fühlt Rußland Lust und Ruh.
 In Frieden saet der Landmann zu;
 Der Handel lockt die fremden Masten;
 Mars mustert ein gewaltig Heer,
 Sieht stolze Flaggen auf dem Meer,
 Und Macht zu Lande groß, die weite Gränzen faßt.

Wie, wenn ein neuer Stern erscheint,
 Und funkelnder vor andern Strahlen sprühet,
 Noch ihm der wache Himmelsfreund,
 Den sonderbaren Lauf starr überdenkend, siehet:
 So zogst du Schutzgestirn! die Bahn;
 So kniet für Dich dein Unterthan,
 Und ehrt den Schimmer Deiner Krone.
 Wirksamer als ein kaltes Licht,
 Streust du vom Graziengesicht
 Den Einfluß schöpferisch, und sendest Huld vom Throne.
 Nicht

Nicht nur, wer froh Dein Erdreich küßt,
 Pflanzt seinen Baum im Schatten Deiner Kronen,
 Hüpfet auf, verdankt, was er genüßt,
 Der Hand Elisabeths, und preiset Nordens Zonen;
 Nicht nur um Dein süßschlummernd Reich
 Zieht sich Dein Schutz den Wällen gleich:
 Hier stehn um Deinen Stuhl auch fremder Staaten Bitten.
 Mitleidig ist Dein edles Herz,
 Und weich bey grosser Fürsten Schmerz,
 Im Bündniß cedernfest. Du wägst, was sie gelitten.

Du willst es, und Dein Beistand tönt.
 Blut eckelt zwar der frommen Menschenliebe;
 Doch wenn Du Schwert mit Schwert versöhnt:
 So färben es nicht mehr der Weltbezwinger Triebe.
 Nur Hülfe biete Deine Hand
 Wohlthätig dem, den sichres Band
 Zu Deines Thrones Freistadt leitet.
 So decket Tugend ihren Freund;
 So straft und schont sie selbst den Feind;
 Die Rechte lindert Noth, indem die Linke streitet.

Dein

Dein Wort ist Schwur, o Kaiserin!
 Stellt Heere hin, wie einen Wald voll Eichen.
 Vollführe dann der Großmuth Sinn,
 Herr! den Sie selbst erwählt, auf dessen Wink und Zeichen
 Nach reifem Anschlag sich belebt
 Ein waffenrauschend Kriegsvolk hebt.
 Die Erde dröhnt, Gewehre blinken;
 Wettfeierend zieht es Schritt vor Schritt,
 Und Pracht und Ordnung treten mit;
 Der Mann ist stark, kennt Gluth, und weiß auch Eis zu trin-
 (ken.

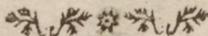
Hier droht der Federhelm; dort steht
 Der muthge Kern; es schnaubt und stampft die Erde
 Das Ross; wo Don und Wolga geht,
 Fliegt drohend Volk hieher auf pfeilgeschwindem Pferde.
 Man führt zum donnerndnahen Blis
 Das menschenmähende Geschütz.
 Stolz läßt auf lastigen Laffeten
 Sich die Kanone schrecklichkühn,
 Zum eisern Schlachtgesilde ziehn;
 Die Fahne spielt; es lermt so Trommel als Trommeten.
 Geh

Geh auf Elisabeths Geheiß
 Erlesner Held! an solches Heeres Spitze,
 Befeurt von ihr zum Lorbeerreis,
 Besetzt in dem Getöse von Waffen und Geschütze.
 Der tapfern Streiter Arm folgt Dir;
 Es sicht der muntre Officier,
 Sich unter Dir im Kampf zu üben.
 Schon stürmen mit geschloßnem Stoß
 Die Glieder auf einander los;
 Er wehrt sich löwenhaft auch unter Dampf und Hieben.

Mit Dir zieh adlergleiches Glück,
 Und hebe Dich noch über grosse Ahnen!
 Es leite stets ein selger Blick
 Der Helden Russlands dort, ihr Schutzgeist unsre Fahnen.
 Da wo auch Helden Schwerter dräum,
 Und Tod die Kugeln zischend spein,
 Verschanz der Vorsicht Erzt dein Leben!
 Ihr Schild bedeck dein kostbar Haupt!
 Wo sich der Sieger Rach erlaubt,
 Sey Menschlichkeit dein Ruhm, und Kriegesnoth zu heben.

Ihr, die ihr mit Apraxin zieht!
 Ihr Häupter! Chor versuchter Generale!
 Stählt diesen Muth, der in euch glüht,
 Daß der Monarchin Gunst euch Dienst und Ehren bezahle.
 Sie ist bey ihrer Götterhand
 Für euch ein wichtig Unterpand,
 Mehr Hoheitsstapfeln zu besteigen.
 Welch edler Lohn umarmet Dich,
 Herr! wenn dann deine Thaten sich
 Werth ihres Gnadenstroms und spätem Ruhmes zeigen.

Glorreiche Tochter Peters! sieh
 Unsterblichkeit in dankbaren Trophäen,
 Bis durch Dich wieder Frieden blüht,
 Und auf Dein mächtig Wort Blutströme stille stehen.
 So, wenn die Winde lang geheult,
 Und sich ein krachend Wetter theilt;
 Folgt sanft im May fruchtbarer Regen:
 So slicht um Deiner Krone Gold
 Ein Delzweig prächtig sich, und hold,
 Hold Deinem Reich, und uns, und Riga wächst im Segen.



Druckfehler und Aenderungen.

S. 5. l. 5. gefuhret l. geführet. S. 13. l. 15. kann l. kan. S. 20.
l. 3. haben l. gaben. S. 25. l. 9. Ihre l. Ihrer. S. 25. l.
10. unsere allergnädigste Kaiserin l. unserer allergnädigsten Kaiser
in. S. 28. l. 34 zerschmelzen s., aufgelöset s., S. 29.
l. 10. Flug l. Fluge. S. 29. l. 22. salzigten l. salzigen. S.
31. l. 5. Hülse l. Hülfz. S. 34. l. 12. einzuholen s., S. 34.
l. 4. einsinken l. einsanken. S. 34. l. 8. zurückfliegende l. zu
rückfliehende. S. 40. l. 24. Rußlandes; s., S. 49. l. 28.
wohnen, s. wohnen. S. 51. l. 4. pflanzet, s. pflanzet. S.
51. l. 5. auf l. an. S. 53. l. 17. sind. s. sind; S. 54. l. 4.
treubeladen l. treubeschlagne. S. 56. l. 22. Böden l. Boden.
S. 59. l. 9. spectatissimi s. ! S. 63. l. 5. lucubus l. lucu
lis l. 16. nemoroque l. nemoraque. S. 69. l. 15. Salb
öhl l. Salboel. S. 70. l. 12. Strahlen l. Stralen.

Rariteit

ENSV
Riiklik Avalik
Raamatukogu

4239